

gemeinschaft

Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V. 89. Jahrgang

www.Agv-apis.de



7

Juli 2002

Inhalt

- 2 Persönliches Wort
- 3 Zur geistlichen Grundlegung
Grundwort Erwählung
- 7 Unsere Sonntagstexte
1. Mose 47; 48; 49–50,14
- 11 Persönliches
- 12 Aus unserem Verband
**Änderungen
Sommerzeit – Ferienzeit
Christliche Gemeinde-
musikschulen**
- 15 Diakonie = Lebenspflege
**Mit Gott auf Einkaufstour
Menschen unter uns mit
Down-Syndrom**
- 17 Gehet hin
**Neue Aufgabe von Gotthilf
Lutz**
- 18 Weitersagen – weitertragen
Urlaubsschriften
- 19 Vorbilder – Lebensbilder
J. A. Bengel, Teil 2
- 22 Serie
Der Islam, Teil 3
- 25 Zeitgeschehen – kritisch
beleuchtet
**Solidarität mit Israel
Studienreise Israel**
- 28 Der aktuelle Buchtipp
**Gerloff/Jüdische Siedlungen
Hempelmann/Gott in der
Erlebnisgesellschaft**
- 29 Neues vom Schönblick
- 30 Veranstaltungen
- 32 Monatslied

Zum Titelbild: Der Christus-Tag am 30. Mai war ein großes Erlebnis. Oben: Schlusskundgebung mit Peter Hahne (am Mikrofon), Pfr. Volker Teich, Pfr. Reinhard Holmer, Landesbischof Dr. Gerhard Maier (stehend von rechts). Unten: Aufmerksame Zuhörer in einer Messehalle. Fotos: Ludwig-Hofacker-Vereinigung



LERNVERS DES MONATS

Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.
1. Mose 50,20

LIED DES MONATS

Hab keine Angst (siehe »Liederkalender« Juli und Seite 32)

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde,

in diesen Wochen besprechen wir in unseren Gemeinschaftsstunden die Josefsgeschichte. Ich bin ganz neu fasziniert davon, welche eine »Goldgrube« sich uns hier auftut. Welche Einblicke in Führungen Gottes, welche Ermutigung zum Glauben, welche segensvollen Wirkungen! Einen bemerkenswerten Bericht fand ich im Aidlinger Bibellesezettel. Es handelt sich um das bewegende Zeugnis eines Christen, dem die Josefsgeschichte in besonderer Weise zum Segen geworden ist:

»Ich wollte nichts von Gott wissen. Er war für mich uninteressant. Das war die Überschrift über den ersten Teil meines Lebens. – Dann führte mein Weg ins KZ. Unter den Häftlingen war einer, der mir besonders auffiel. Er schimpfte nicht wie alle andern, sondern betete, wenn er den Napf mit dem dürftigen Tee oder Essen empfangen hatte. Als ich meine Verwunderung darüber äußerte, erzählte er mir die Geschichte Josefs und seiner Brüder. »Was wäre aus Josef und seiner ganzen Verwandtschaft geworden ohne diesen Weg in die Tiefe?«, fragte er mich. In mir erwachte eine Ahnung von Gottes Wirken in meinem Leben durch meine so schwere Führung. Das Verlangen nach Gott war plötzlich in meinem Herzen. Ich bat ihn um ein äußeres Zeichen. Äußerlich gesehen ging es mit mir immer weiter bergab. Ich wurde sterbenskrank und lag bereits auf dem Haufen, der am nächsten Tag abtransportiert werden sollte. So stand mir mein Ende sichtbar vor Augen. Da kam das Zeichen durch den Mann, der mir die Geschichte von Josef erzählt hatte. Er kam »zufällig« vorbei, aber er ging nicht vorüber, sondern schleppte mich in die Baracke zurück und pflegte mich. In dieser Lage forderte er mich auf, mein Leben Jesus auszuliefern. Ich tat es. In dieser Stunde kam es zur Wende in meinem Leben. Der zweite Teil hatte begonnen. Jesus wandelte die Verhältnisse derart, dass ich bald wieder gesund wurde. Was niemand mehr gedacht hatte, vollbrachte Jesus in kurzer Zeit. Und das unter den aussichtslosesten Verhältnissen. Ich wurde gesund an Leib und Seele.«

Ein Mensch wurde in notvollster Situation gehalten und getragen durch das Glaubensvorbild des Josef – und wurde einem anderen Menschen zum Heil! Welche Kraft kann doch von einer biblischen Geschichte ausgehen! Darüber freue ich mich unwahrscheinlich, und deshalb traue ich diesem Wort Gottes Segenswirkungen für unser Leben, unsere Familien und Häuser und unsere Gemeinschaften zu.

Euer



Zur geistlichen Grundlegung



Grundwort Erwählung

Zur Gemeinschaftsstunde am 11. August 2002

In unserer Jungschar gibt es manchmal Augenblicke, die sind wie Weihnachten. Da haben die Jungen sich angestrengt, z. B. beim Stadtspiel. Sie sind durch die Straßen gerannt, haben sich die Lungen aus dem Leib und die Beine in den Leib gerannt. Am Ende hat eine Mannschaft gesiegt. Jeder darf sich dann aus einem großen Rucksack etwas auswählen: Spielzeuge, aber auch nützliche Gebrauchsgegenstände. Sie können sich sicher diese Situation vorstellen. An ihr nämlich können wir uns bewusst machen, was »Erwählung« bzw. »erwählen« heißt.

I. Wortbedeutung

Anhand des Jungen – nennen wir ihn Hans – können wir uns die Bandbreite der Bedeutung des Wortes »Erwählung« klar machen.

1. *Jemand entscheidet sich.* Hans schaut sich die Gegenstände an, und dann entscheidet er sich. Auf Grund von verschiedenen Möglichkeiten hat er sich für eine Sache entschieden – anders ausgedrückt: Er hat den Gegenstand erwählt.

2. *Jemand ruft heraus.* Hans greift zu und zieht aus dem Rucksack den einen Gegenstand heraus. Dieser Vorgang trifft im Neuen Testament das gebräuchlichste Wort für erwählen: eklegomai = herausrufen.

3. *Jemand findet Gefallen.* Ein anderer Junge war nur Zweiter geworden. Liebend gerne will er mit Hans tauschen. Dieser aber hat Gefallen gefunden an seiner Wahl und lehnt den Tausch ab. Im Hebräischen steht für das Wort »erwählen« meist bachar. Hier schwingt die Bedeutung »Gefallen haben« (Jes 58,6), »begehren« (2.Sam 19,39), ja sogar »kostbar« und »erlesen« (Spr 8,10 bzw. 19) mit.

4. *Verbundenheit zwischen Erwähler und Erwähltem.* Hans lässt seinen ausgewählten Gegenstand nicht mehr aus den Augen. Oft gibt er ihn noch nicht einmal aus der Hand. So entsteht zwischen beiden, dem, der ausgewählt hat, und dem Gegenstand eine Bezie-

hung. Bei Hans mag dies vielleicht nicht lange andauern. Wenn es aber z.B. um die »Erwählung« des Ehepartners geht, dann wird deutlich, wie eng die Verbindung zwischen beiden wird. Denn es kommt der Begriff der Liebe hinzu. Der erwählte Ehepartner ist der geliebte Mensch.

II. Wer wird in der Bibel erwählt?

1. *Gott erwählt Personen.* Die Bibel beschreibt immer wieder Vorgänge, wo einzelne Menschen von Gott erwählt werden. Uns begegnen z. B. Noah (1. Mose 6,5ff), Abraham (Neh 9,7; Jes 41,8), Mose (Ps 106,23) oder auch Aaron (Ps 105,26).

Wie bedeutsam der Begriff der »Erwählung« ist, zeigt sich daran, dass auch der »Knecht Gottes« erwählt ist (Jes 42,1). Und mit Knecht Gottes ist der Messias, nach unserem christlichen Verständnis also Jesus Christus selbst, gemeint.

2. *Gott erwählt Personengruppen.* Es ist für uns klar, dass Gott einzelne Menschen erwählt. Aber es muss uns deutlich werden, dass Gott nicht nur einzelne Menschen, sondern auch ganze Gruppen erwählt hat. Es geht also nicht um die Perfektion des einzelnen Menschen, sondern auch eine Gruppe mit unterschiedlichen – auch im Glauben unterschiedlichen – Menschen wird von Gott erwählt. Beispiele dafür sind die Gruppe der Priester (5.Mose 18,5; 1.Chr 15,2; 2.Chr 29,11) oder auch die der Könige (1.Sam 10,24; 2.Sam 6,21; 1.Chr 28,4ff).

3. *Gott erwählt das Volk Israel.* Neben Personen und Personengruppen hat Gott sich ein Volk erwählt: das Volk Israel. Gott hat es berufen, ausgesondert und errettet. Typisch dafür steht die Rettung aus der ägyptischen Gefangenschaft. Mit einer festen Redewendung wird dies in den einzelnen Büchern der Bibel immer wieder erwähnt: Der Gott, »der dich aus Ägyptenland geführt hat ...« Besonders deutlich wird dies in 5.Mose 4,20. Hier wird das »sein Volk sein« und das »Herausführen« in enge Gemeinschaft gestellt.

4. *Die Gemeinde Jesu.* Während im Alten Testament die Erwählung auf dem Volk Israel liegt, weitet das Neue Testament diese Erwählung aus: Das neutestamentliche Volk Gottes sind diejenigen, die Jesus Christus als ihren Herrn angenommen haben und mit ihm leben (Mk 13,20ff; Kol 3,12 und 2.Tim 2,10).

Hat mit der Erwählung der neutestamentlichen Gemeinde die Erwählung des Volkes Israel aufgehört? Nein! Gott hat Israel nicht verstoßen. Er widerruft seine Erwählung nicht! Sie zeigt sich darin, dass ein Rest des Volkes Israel an Jesus Christus glaubt und damit mit dem Heil verbunden ist.

Das Volk Israel und die neutestamentliche Gemeinde Jesu haben die folgenden Grundsätze der Erwählung gemeinsam.

III. Grundsätze von Erwählung

1. *Erwählung ist der Ausdruck der Weltherrschaft und Souveränität Gottes*

Gott ist der Schöpfer. Deshalb kann und darf Gott erwählen. Er stellt mit der Erwählung von Menschen, Gruppen oder seinem Volk seine Macht heraus (Röm 9,22ff). Gott ist Schöpfer, der Mensch dagegen ist Geschöpf.

Gott kann einen Menschen oder sogar ein Volk zu seinem Eigentum machen (2.Mose 19,6), weil alle Völker (alle Menschen) ihm gehören (Am 3,2). Diese Erwählung bezieht sich nicht nur auf Menschen und Sachen, auch die Zeit gehört Gott. Deshalb kann er sich den Sabbat als Tag des Ruhens erwählen, und er allein erwählt den Tag der Wiederkunft Jesu.

*Erwählung bedeutet:
Gott ist einzigartig und heilig!*

2. *Erwählung ist der Ausdruck der freien Barmherzigkeit Gottes*

Hans aus der Jungschar kann Gründe nennen, warum er sich diesen Gegenstand ausgesucht hat. Es sind die Vorzüge, die Qualitäten, die ihn auswählen ließen. Die Bibel antwortet auf die Frage »Warum ausgerechnet Israel? Warum ausgerechnet dieser Mensch?« nicht mit den Vorzügen oder Qualitäten des Erwählten. Im Gegenteil! Es gibt keinen »vernünftigen« Anlass. Beispiele machen dies deutlich:

● 5.Mose 7,7:

»Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern.«

● 5.Mose 9,6:

»So wisse nun, dass der HERR, dein Gott, dir nicht um deiner Gerechtigkeit willen dies gute Land zum Besitz gibt, da du doch ein halsstarriges Volk bist.« Was ist aber dann der Grund? Auch das beschreibt die Bibel:

● 5.Mose 7,8:

»... sondern weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielt, den er euren Vätern geschworen hat. Darum hat er euch herausgeführt mit mächtiger Hand und hat dich erlöst von der Knechtschaft, aus der Hand des Pharao, des Königs von Ägypten.«

● 5.Mose 9,5:

»Denn du kommst nicht herein, ihr Land einzunehmen um deiner Gerechtigkeit und deines aufrichtigen Herzens willen, sondern der HERR, dein Gott, vertreibt diese Völker um ihres gottlosen Treibens willen, damit er das Wort halte, das er geschworen hat deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob.«

● 5.Mose 10,14f:

»Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel und die Erde und alles, was darinnen ist, das ist des HERRN, deines Gottes.«

»Und doch hat er nur deine Väter angenommen, dass er sie liebte, und hat ihre Nachkommen, nämlich euch, erwählt aus allen Völkern, so wie es heute ist.«

Der Grund ist Treue zu seiner Verheißung und seine Liebe zu seinem, d.h. dem erwählten Volk. Es ist seine freie, barmherzige Entscheidung, die ihn zu dieser Erwählung veranlasst. So sind die von ihm Erwählten oft nicht die Starken, sondern Arme, Schwache, Schuldiggewordene und Unterprivilegierte. (1.Kor 1,26ff und Jak 2,5). Beispiele dafür sind der Flüchtling Mose, der Hirtenknabe David, der einfache Fischer Petrus und Paulus, der Verfolger der Gemeinde Jesu.

Erwählung ist Ausdruck der starken Verbundenheit!

Das wird besonders dort deutlich, wo Jesus als der auserwählte Sohn Gottes bezeichnet wird (Lk 9,35).

3. *Erwählung ist Erwählung zum Dienst*

Mit der Erwählung gibt Gott gleichzeitig eine Aufgabe (5.Mose 4,37ff und 10,12ff).

So bekommt Abraham mit seiner Verheißung den Auftrag, er solle »zum Segen werden für alle Geschlechter auf Erden« (1.Mose 12,3). Wer erwählt wurde, wird zum Zeugen der Einzigartigkeit Gottes: Jes 43,10.12; 44,8 und 45,4ff. Die Erwählung darf aber nicht zur Überheblichkeit führen. Erwählte ha-

ben zu dienen! So ist Paulus ein auserwähltes Werkzeug Gottes für die Heidenmission (Apg 9,15), die christliche Gemeinde das »auserwählte Geschlecht« zur Bezeugung der »herrlichen Taten Gottes« (1.Petr 2,9).

Weil die Erwählten eine besondere Stellung haben, werden sie auch besonders zur Verantwortung gezogen (Am 3,2).

Erwählung beinhaltet eine Aufgabe



4. *Erwählung ist der Trost und die Hoffnung der Gemeinde*

Wer die Erwählung recht versteht, wird den Trost und die Hoffnung, die wir in der Erwählung angeboten bekommen, bewusst machen können. Gerade in der Babylonischen Gefangenschaft wurde dies dem Volk Israel neu bewusst. »Wir sind erwählte Gottes!« Im Buch Jesaja ab Kapitel 40 wird zur tragenden Aussage: »Fürchte dich nicht, Israel, das ich erwählt habe ...« (Jes 41,8f und 44,1). Trotz des Versagens des (erwählten) Volkes hält Gott an seiner Erwählung fest und steht treu zu Israel.

Der Erwählte darf getrost in die Zukunft schauen!

5. *Gott zwingt niemanden*

Die Erwählung wird von Gott nicht zurückgenommen, jedoch kann sie verspielt werden. Dann, wenn die Erwählten den Auftrag nicht erfüllen, der ihnen von Gott gegeben wurde, bzw. wenn sie im Alltag der Erwählung nicht entsprechen (zum Beispiel Saul). Wer als Erwählter Gott nicht gehorcht, darf sich nicht wundern, wenn Gott seinen Auftrag zurücknimmt (2.Kön 21,14 und 23,27; Ps 78,59f und 67f und Jer 33,24ff). So bekommt Israel vorgehalten, dass es die große Möglichkeit, die es mit der Erwählung angeboten bekam, vertan hat (Hes 20,5ff).

Erwählung kann vom Erwählten verspielt werden

Paulus ist ein auserwähltes Werkzeug Gottes für die Heidenmission

6. *Was ist mit den Nicht-Erwählten?*

Die Gefahr ist, dass wir Menschen in Erwählte und Nicht-Erwählte aufteilen. Dies ist aus doppeltem Grund nicht richtig. Zum einen ist es nicht unsere Aufgabe, Menschen in diese Kategorien einzuteilen. Das ist Gott dem Schöpfer vorbehalten. Zum anderen bedeutet aber die Erwählung nicht gleichzeitig, dass der Nicht-Erwählte verworfen sei. Wenn Gott die Person X erwählt, dann bedeutet dies nicht, dass automatisch Gott der Person Y gegenüber sein »Nein« ausspricht. Im Gegenteil, der Erwählte hat

die Aufgabe, das Heil den vielen zu bringen.

Der Gegensatz von »erwählt« ist nicht »verworfen«!

7. *Erwählung darf nicht zu Stolz und frommer Überheblichkeit führen*

Genauso wie der Glaube, das Gerettetwerden oder auch Gottes Mitarbeiter zu sein nicht eigenes Verdienst ist, ist auch die Erwählung nicht eigenes Verdienst. Allein aus Gnade – so hat Martin Luther gesagt – sind wir erwählt. Paulus macht deutlich, dass wir als Erwählte Bewahrte und Gehaltene sind (vgl. Röm 8, 30.33).

Es kann und darf kein Stolz aufkommen, denn die Erwählten bedürfen der Vergebung und Hilfe Gottes. Paulus macht dies an verschiedenen Stellen deutlich:

● 1.Kor 1,26ff:

»Seht doch, liebe Brüder, auf eure Berufung. Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene sind berufen. (27) Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist; (28) und das Geringe vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, das, was nichts ist, damit er zunichte mache, was etwas ist, (29) damit sich kein Mensch vor Gott rühme.«

- Joh 15,16:
»Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt ...«

Erwählung darf nicht zur Überheblichkeit führen!

8. Erwählung führt zur Anbetung

Die richtige Reaktion auf Gottes freie Erwählung ist, Gott zu loben, ihm zu danken und ihn zu preisen. Nicht umsonst hat Paulus ans Ende seines Abschnittes über Israel (Röm 9-11) den »Lobpreis der Wunderwege Gottes« gesetzt (Röm 11,33ff). Hier wird deutlich, dass Erwählung zum Loben Gottes führen muss und nicht zum Selbstruhm des Menschen. Genauso nimmt auch Eph 1,3 diesen Lobgesang auf, um in Vers 4 fortzufahren: »Denn in ihm (Christus) hat er uns erwählt ...«

Das echte Lob Gottes schützt uns vor falschem Stolz und Überheblichkeit.

Die Antwort auf Erwählung ist der Lobpreis Gottes

9. Was hilft mir die Erwählung?

Sie führt mich zur Dankbarkeit und Freude. Sie schenkt mir Hoffnung für meine Zukunft und Gewissheit, in Gottes Armen sicher geborgen zu sein. Und das Wissen um meine Erwählung führt mich in die Demut: Gott ist es, der in mir beides wirkt: das Wollen und das Vollbringen! (nach Phil 2,13)

Erwählung ist ein Geschenk Gottes an mich!

IV. Zur Durchführung der Stunde

Wer sich auf das Grundwort »Erwählung« vorbereitet, hat vier Möglichkeiten zur Verfügung: Es können die Schwerpunkte Lehre, Trost, Anregung (in der Predigtlehre »Ermahnung« genannt) oder der Lobpreis im Zentrum dieser Stunde stehen. Es sollten diese Bereiche alle ihren Platz in den 60 Minuten bekommen.

Als biblische Grundlage für die Stunde wird **1.Thess 1,4–10** vorgeschlagen. Denkbar ist aber auch **Eph 1,3–6**. Hier kommen die verschiedenen Aspekte der biblischen Erwählung zum Tragen.

Der Aufbau der Stunde kann diesem Abschnitt nachempfunden sein:

1. Der Aufbau der Stunde

- a) Beginn: Das Lob Gottes (Vers 3) – ausgerechnet uns hat Gott erwählt!

- b) Die Erwählung – Wer erwählt wurde, kann an Christus glauben! (Vers 4)
- c) Der Grund der Erwählung: seine Liebe (Vers 4) und sein Wohlgefallen (Vers 6)
- d) Die Aufgabe der Erwählten: heilig (seinem Willen entsprechend) leben als seine Kinder (Verse 4/5). Dies kann verdeutlicht werden an Mt 28,16ff.
- e) Abschluss: Das Lob Gottes (Vers 6).

2. Lieder

Alle Lieder sind geeignet, die Gottes Einladung an uns loben und preisen. In unserem Gemeinschaftsliederbuch stehen fünf Lieder unter der Rubrik »Aus Liebe erwählt« (280–284). Eine Möglichkeit ist, den Übergang zwischen den einzelnen Abschnitten (s.o.) mit Liedern zu gestalten.

So kann als Einstimmung auf das Thema das Lied »O Wunderliebe, die mich wählte« (284,1–5 nach der bekannten Melodie »Wer nur den lieben Gott lässt walten«) gesungen werden. Als Gebet kann Ps 111 (831) gesprochen werden. Nach dem anbetenden Teil a (Lob Gottes) legt sich das Lied »Unser Mund, der ist voll Jubel« (257, 1-4) nahe. Der lehrhafte Teil b (Die Erwählung) kann mit dem Lied »Nun jauchzt dem Herren alle Welt« (247) abgeschlossen werden. Zum Übergang nach dem tröstlichen Teil c (Der Grund der Erwählung) schlage ich das Lied »Mir ist Erbarmung widerfahren« (297,1.3.4) vor. Den Abschluss des anregenden Teils d (Die Aufgabe der Erwählten) kann das Lied »Erneure mich, o ewigs Licht« (438,1–3) bilden.

Der letzte Teil e und damit das Ende der Stunde sollte wie in Eph 1 dem Lob Gottes vorbehalten sein. Ihn kann das Lied »Ich lobe dich von ganzer Seele« (210, 1–5) abschließen.

3. Anregung

Warum versuchen Sie nicht einmal, am Ende den Besucherinnen und Besuchern der Stunde eine Karte in die Hand zu drücken? In diesem Fall könnte ich mir die Doppelkarte K/76 »geliebt« der Marburger Blätter-Mission vorstellen. Sie können Sie über Ihren Gemeinschaftspfleger oder direkt über unsere Geschäftsstelle (Gotthilf Lutz) bestellen. Lassen Sie die Worte in der Karte jeden für sich lesen. Stellen Sie die Frage, die jeder für sich beantworten soll: »Was bedeutet es mir, dass ich von Gott erwählt wurde?« Teilen Sie dabei Stifte aus. Jeder und jede darf die Rückseite der Karte benutzen, um diese Frage für sich zu beantworten.

Gottfried Holland, Freudenstadt

Zur Vorbereitung auf unsere Gemeinschaftsstunden



Sonntag, 7. Juli 2002

1. Mose 47,1–31 Josef blickt durch

Bis heute liegt vieles daran, was an Wissen wie weitergegeben wird. Die Informationspolitik ist etwas vom Wichtigsten. An ihr zeigt sich die Klugheit.

Die Informationspolitik Josefs (V. 1–11)

Zuerst informiert er Pharao über die Ankunft seines Vaters (Ehrfurcht vor dem Alter), seiner Brüder (die Tatkräftigen) und des Viehs (Reichtum). Gosen liegt am Ostrand Ägyptens mit dem Blick nach Kanaan. Danach stellt Josef fünf ausgewählte Brüder vor (V. 2–6). In der Vorbesprechung empfiehlt er ihnen, sie sollen sich »Leute, die Vieh haben«, nennen (46,34), während sie sich dann als »Viehhirten« bezeichnen. Sie sind in unserer Sprache »Wirtschaftsflüchtlinge«. Schließlich stellt Josef seinen Vater vor. Warum so spät? Hat er die Sorge, sein Vater könnte »im Gefühl seiner sittlichen Würde« (Hirsch) sich vor Pharao nicht beugen?

Die Regierungsweise Josefs (V. 12–26)

Er teilt die Lebensmittel nach Köpfen aus (V. 12) und verhindert so Nahrungsmittelmissbrauch. Er verkauft das Getreide um Geld (V. 13f), das er sparsam zurücklegt, danach um Vieh (V. 15–17) und zuletzt um Äcker (V. 18ff). Nach V. 21 im Urtext hat Josef die ägyptische Bevölkerung umgesiedelt. Waren die Israeliten ausgenommen, weil sie nicht erwähnt sind?

Der vorausschauende Jakob (V. 27ff)

Jakob fordert das eidliche (V. 29) Versprechen, bei seinen Vätern begraben zu werden. Er erkannte, dass die Israeliten sich (vom Land) in Besitz nehmen ließen (so wörtlich statt Luther: »Sie hatten es – das Land – inne«). Die Folge werde sein, dass sie nicht mehr an Gott und seiner Verheißung hingen, dafür aber den Neid der Ägypter einmal herausforderten.

Fragen zum Gespräch

- War Josef ganz ehrlich oder diplomatisch (vgl. 46,34 mit 47,3)?
- Warum wird von den 130 Lebensjahren Jakobs, die

»wenig und böse« (V. 9) waren, so viel erzählt und von den 17 Jahren in Gosen, die zu den schönsten zählen, nichts (V. 28)? Sind Prüfungszeiten so viel gewichtiger?

- Immer wieder wird Josef der Vorwurf gemacht, er sei der gewitzte Geschäftsmann, der die Ägypter übers Ohr gehauen habe, ohne dass sie es gemerkt hätten. Aber was hatten sie mit dem Geld für ihr Getreide in den guten Jahren gemacht? Auch hat sich Josef in keiner Weise bereichert.
- Was ist »das Christliche« in unserem Abschnitt? Ist er nicht ein Hinweis auf Jesus, der hier keine bleibende Stadt hat, ebenso wenig wie wir, die wir die zukünftige suchen, wo wir bei Jesus sein werden (Hebr 13,14; Phil 3,20f)?

Dekan i. R. Martin Holland, Tübingen

Für Kinder:

Manche Altertumsforscher nehmen an, dass in dieser Zeit mit dem Pyramidenbau begonnen wurde und die Ägypter zu Frondiensten herangezogen wurden. Idee: Die Vorlage kopieren (vergrößert), ausschneiden, zusammenkleben und zu einer Pyramide zusammensetzen lassen – was gar nicht so einfach ist! (siehe Skizze Seite 16)



Lieder: Monatslied siehe S. 32 und Liederkalender, 358, 416, 520

Sonntag, 14. Juli 2002

1. Mose 48,1–22 Der Segen Gottes

Ein wesentlicher Teil unseres Glaubens ist der Segen. Gott segnet seine Schöpfung (1. Mose 1,28) und Noah (1. Mose 9,1). Auch die Erzväter segnen ihre Kinder (Isaak 1. Mose 27,23; Jakob 1. Mose 48 u.a.). Nur von Adam und Eva, von Kain, Noah und Abraham erfahren wir nichts, dass sie die Ihren gesegnet hätten.

Auf die Nachricht, dass sein Vater krank ist, eilt Josef mit seinen beiden Söhnen, die etwa zwanzig Jahre alt sind, zum Vater. Jener liebt seine Enkel, die Kinder des Sohnes seiner Lieblingsfrau Rahel, und adoptiert

sie, um ihnen den besonderen Segen zukommen lassen zu können.

Obwohl Jakob so hinfällig ist, dass er nur noch mit Mühe sitzen und kaum mehr sehen kann, segnet er unter der Leitung des Geistes Gottes bewusst gegen den Willen Josefs den jüngeren Enkel Ephraim. Jakob bekennt sich zu dem Gott seiner Väter, auch wenn er ihm bisweilen unbegreiflich ist: El Schaddai (Luther: »der allmächtige Gott«). Das Wort hängt mit »verderben« zusammen. Dieser Gottesname erinnert daran, dass der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs als Richter das Böse hasst und zerstört. Wer nur auf Gottes Gerechtigkeit und seinen Zorn über die Sünde sieht, der muss erschrecken. Wir sollen uns an die Seite Gottes halten und auf den liebenden Vater schauen, sonst überfällt uns Angst und Schrecken des »El Schaddai«. Trotz vielerlei Leid (V. 7: Rahels früher Tod, das Leid um den scheinbar ermordeten Josef u.a.) hat Jakob Gottes Segen erfahren und bekennt sich zu ihm.

Jakob wendet sich an Gott. Er soll die Enkel und seinen Sohn segnen. Der Inhalt des Segens findet sich in den Versen 4 und 19f.

Fragen zum Gespräch

- Was ist der Inhalt des Segens? Siehe 1.Mose 1,28f; 9,1; 27,27ff; 48,4.9f u. ö.
- Luther spricht von den zwei Seiten Gottes, der Seite seiner Gerechtigkeit und der der Vergebung, der seines Zorns und der seiner Liebe in Jesus. Wir sollen uns an die Seite halten, in der uns Jesus begegnet. Wo finden wir in der Bibel, dass wir uns an die Seite der Liebe Gottes halten sollen?
- Das verheißene Land: Gilt diese Verheißung an Israel auch heute noch, oder sind in Jesus Christus alle Verheißungen des Alten Bundes erfüllt?
- Wo segnen wir Christen noch?



Das verheißene Land – 1948 auf einem Kibbutz

- Was gibt Jakob nach V. 22? Luther: »Ich gebe dir ein Stück Land«, wörtlich: »Ich gebe dir eine Schechem« (»Schulter«, »Bergrücken« und der Ort Siche). Liegt hier ein Wortspiel vor? Manche Ausleger deuten die Stelle so: Die »Schulter« ist das beste Stück beim Opfer (1.Sam 9,23f). Will Jakob auf sich als opferndes Familienoberhaupt hinweisen? Ein bekannter jüdischer Ausleger, Hirsch, deutet so: Jakob gibt Josef die »Würde und Bürde, sein Nachfolger in der Leitung der Familie, der Erste zu sein«.

Martin Holland

Für Kinder:

Nur »übers Kreuz« kann Gott segnen. Manchmal durchkreuzt Gott unsere Pläne und segnet trotzdem. Besucher der Gemeinschaftsstunde erzählen, wie Gott ihre Pläne durchkreuzt hat und sie trotzdem gesegnet wurden.



Lieder: Monatslied siehe S. 32 und Liederkalender, 241, 378, 379

Sonntag, 21. Juli 2002

1. Mose 49,1–28 Jakobs Segen

Der Segen Jakobs ist kein Segenswort, wie wir Segen gewöhnlich verstehen als Zuspruch einer guten Zukunft. Er ist Verheißung (V. 1–2). Jakob sagt seinen Söhnen im Lichte Gottes charakteristische Züge ihrer Zukunft voraus. Es geht vor allem um die spätere Bedeutung und die Stammesgebiete ihrer Nachkommen im verheißenen Land. (Parallele: der Segen Moses, 5. Mose 33).

Ein individuelles Wort

Es gibt ein gemeinsames Wort an Simeon und Levi. Die übrigen Worte sind individuell gestaltet. Was in der Regel schwer fällt, nämlich dem Einzelnen gerecht zu werden und nicht alles zu verallgemeinern und alle gleich zu behandeln, das gelingt Jakob hier durch Gottes Hilfe. Wir können davon lernen für unseren Umgang mit Menschen, auch mit den eigenen Kindern, aber auch vorsichtig werden mit allgemeinen Urteilen.

Ein gerechtes Wort

Die ersten vier Söhne werden nach dem Alter besprochen. Üblich wäre, dass die Erstgeburt die größte Ver-

heißung bekommt. Aber die ersten drei Söhne Ruben, Simeon und Levi (V. 3–7) bekommen nicht den Erstgeburtssegen. Der Grund: konkretes Fehlverhalten in der Vergangenheit. Diese Söhne haben mit ihren Stämmen eine Zukunft, sie sind Teil Israels, aber die Verheißung ist deutlich gemindert wegen ihrer Schuld. Sünde hat Auswirkungen. Sie kann das weitere Leben, sogar das Leben anderer Menschen prägen und erschweren. Darum nimmt die Bibel Sünde so ernst.

Ein gnädiges Wort

Aber ist dann der Einzelne durch seine Sünde endgültig festgelegt? Die Geschichte Levis zeigt uns die Möglichkeit einer neuen Chance. Nach dem Wort Jakobs wurde der Stamm Levi zerstreut in Israel und hatte kein zusammenhängendes Stammesgebiet. Aber da sich dieser Stamm später bewährte, wurden die Leviten zu Priestern. Die Verheißung der Zerstreung wurde erfüllt, und doch wandelte Gott sie in Segen. Es gibt die Chance zu einer neuen Bewährung und zum Neuanfang.

Ein befreites Wort

Jakobs Leben ist geprägt von seinem Verhalten zu seiner Lieblingsfrau Rahel und deren beiden Söhnen Josef und Benjamin, die seine Lieblingsöhne waren. Menschlich gesehen erwuchs daraus viel Not. In seinem Segen erhalten Josef und Benjamin keine Sonderbehandlung mehr. Wohl erhält Josef ein ausführliches Segenswort. Aber der eigentliche Erstgeburtssegen wird Juda, Jakobs viertem Sohn von Lea, zugesprochen. Jakob ist durch Gottes Hilfe befreit von den eigenen Schwächen zu einem gerechten Verheißungswort.

Ein klärendes Wort

Wer wird die Führerschaft unter den Stämmen haben? Eigentlich wäre der Erstgeborene dazu bestimmt. Aber die drei ersten Söhne kamen dafür nicht mehr in Frage. Von Jakobs bisherigem Verhalten her wäre an einen seiner Lieblingsöhne zu denken. Josef hatte sich doch in Ägypten bewährt. Josef bekommt ein ausführliches Segenswort, und der Stamm Josef besiedelte später das zentrale Gebiet innerhalb Israels und war vor allem in der Zeit der geteilten Königreiche führender Teil des Nordreiches. Aber die größte Verheißung bekam nicht Josef, sondern Juda. Er sollte letztlich den Herrscher für ganz Israel stellen. Diese Verheißung hat sich zunächst in David erfüllt. Eine letzte Erfüllung findet sie im Messias Jesus.

Ein gewisses Wort

Das Wort Jakobs hat sich erfüllt. Lage und Größe der Stammesgebiete nach der Landnahme entsprechen der Verheißung. Allerdings hat Jakob zum Gebiet der einzelnen Stämme nichts gesagt. Die Verheißung präzisiert sich erst in der Erfüllung. Wie, wann und auf welche Weise dieses Wort eine endzeitliche Erfüllung findet, können wir nicht im Voraus sagen.

Fragen zum Gespräch:

- Worin unterscheidet sich Jakobs Segen von Moses Segen in 5.Mose 33?
- Worin besteht der Segen für das Volk Gottes im Neuen Testament? *Pfarrer Hartmut Schmid Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen*

Für Kinder:

Gemeinsam zusammentragen, was Segen bedeutet. Impuls: Kinder schreiben auf Kärtchen verschiedene Segensworte, verzieren sie und teilen am Ende jedem eins aus. Alternative 1: Kärtchen kopieren und nur verzieren lassen. Mögliche Segensworte: 4.Mose 6,24-26; 5.Mose 31,6; Ps 121,3; Jes 41,10; Jes 54,10; Röm 15,13; 2.Kor 13,13 u.a. Alternative 2: In Stuttgart bei der Geschäftsstelle kleine Kärtchen mit »Gott segne dich« anfordern.



Lieder: Monatslied siehe S. 32 und Liederkalender, 572, 708, 713, 733

Sonntag, 28. Juli 2002

1. Mose 49,29–50,14 Vorbereitet sterben

Wie gehen wir mit dem Tod um – nicht nur allgemein und grundsätzlich, sondern ganz persönlich mit unserem Tod? Häufig wird dieses Thema verdrängt. Anders bei Jakob.

Wichtiges regeln

Ab 1. Mose 47,29 wird die letzte Lebensphase Jakobs beschrieben. Er spricht mit Josef offen über sein Ende. Ganz wichtig ist der Segen für die beiden Söhne Josefs (1.Mose 48) und für seine zwölf Söhne (1.Mose 49). Jakobs Segensworte sind ein bewusster und persönlicher Abschied von seinen Söhnen. In 1. Mose 49,29–33 wird dieser bewusste Abschied abgeschlossen. Damit hat Jakob die wichtigen Dinge vor

seinem Tod mit den Seinen geregelt. Er kann bewusst und getrost sterben (V. 33).

Der Ort des Grabes

Wichtig ist Jakob der Ort seines Grabes »bei meinen Vätern« (V. 29). Die Begräbnisstätte war das einzige Stück Land, das Abraham einst erworben hatte (1.Mose 23, 17–20). Mit dem Besitz dieser Grabstätte kommt zum Ausdruck, dass dieses Land das Land ist, in das Gott die Väter geführt hat und das den Nachkommen verheißt ist. Alle drei Erzelternpaare sind in diesem Grab bestattet. Ägypten war für Jakobs Söhne wichtig, um zu überleben. In Ägypten sollte sich die Verheißung der zahlreichen Nachkommenschaft erfüllen. Aber die Verheißung hatte das Land, in dem die Väter begraben waren und deshalb auch Jakob begraben werden sollte. Und noch ein Aspekt: Lea, seine erste Frau, nicht Rahel, seine Lieblingsfrau, war dort schon begraben. Gottes Ordnungen werden letztlich durch menschliche Neigungen nicht aufgehoben. (So wie in Kap. 49 der viertgeborene Leasohn Juda die größte Verheißung bekommt, nicht einer von Josefs Liebblingssöhnen von Rahel.)

Bewusst sterben

Jakob regelt in großer Klarheit alle wichtigen Dinge vor seinem Tod. Dies ist nur möglich, wenn man die Wirklichkeit des eigenen Todes nicht verdrängt, sondern mit der Wirklichkeit des eigenen Todes lebt. Wie ist dies möglich? Aus dem Glauben an Gott. Wer Gott kennt und mit ihm lebt, der kann im Vertrauen auf diesen Gott auch sterben. Er weiß sich auch im Tod von Gott gehalten.

Hoffnung des ewigen Lebens

Eine konkrete Vorstellung über das Leben nach dem Tod wird in diesem Text nicht angesprochen. Aller-



Hebron tritt erstmals mit dem Tod Saras und ihrer Grabstätte Machpela in die Geschichte.

Hier wurden auch Abraham, Isaak und Jakob sowie ihre Frauen bestattet.

Mit der arabischen Eroberung im 7. Jahrhundert wurde die Stadt eine heilige Stadt des Islam mit dem Bezug auf Abraham.

dings geht aus dem AT hervor, dass es mit dem Tod nicht aus ist. Die Toten sind im Totenreich. Der Glaube an den lebendigen Gott schließt das Wissen ein, dass der Tod nicht endgültig ist. Einer ausdrücklichen Auferstehungshoffnung begegnen wir jedoch im AT nur selten. Diese tritt dann mit der Auferstehung Jesu klar zutage.

Zurück nach Ägypten

Josef erfüllt Jakobs Bitte. Nachdem die Trauergebräuche vollzogen sind, wird Jakob mit großer Begleitung ins Land Israel gebracht und dort nach seinem Wunsch begraben. Danach kehren Josef und seine Brüder wieder zurück nach Ägypten, blieben also nicht im verheißenen Land. Sicherlich hatte Josef eine gute Stellung, und die Verhältnisse waren für Jakobs Söhne mit ihren Familien zunächst recht günstig. Heilsgeschichtlich gesehen wird dadurch der spätere Auszug

aus Ägypten mit den dazugehörigen Wundern vorbereitet.

Fragen zum Gespräch:

- Was muss auf alle Fälle vor dem Sterben geregelt werden?
- Wie bereiten wir uns auf unser eigenes Sterben vor?
- Wie gehen wir als Gemeinschaft mit Tod und Leid um?

Hartmut Schmid

Für Kinder:

Rückschau halten auf Jakobs langes Leben und einzelne Szenen/Stationen zusammentragen. Dabei deutlich machen, wie Jakobs Wege immer wieder durchkreuzt wurden und Gott durch alles hindurch zum Ziel kam.



Lieder: Monatslied siehe S. 32 und Liederkalender, 486, 520, 717, 722

Persönliches



Geburten

Miriam,
Tochter von
Bernd und Ingrid Hiller, geb.
Handel, Nürtingen

Thamar Schechinah,
Tochter von Joachim und
Martina Stütz, geb.
Eisenmann, Alfdorf-
Vorderstein

Vincenz Pascal,
Sohn von Heimar und
Gertraud Müller, geb. Bacher,
Marburg, bisher Schorndorf

*Pauline Penelope und
Josefin Charlotte,*
Zwillinge von Manfred und
Michaela Lutz, geb. Manz,
Filderstadt

Elisa Beatrice,
Tochter von Eberhard und
Beate Russ, geb. Schalter,
Blumenau/Brasilien

Deborah,
Tochter von Steffen und Mir-
jam Schwenk, geb. Müller,
Freudenstadt

Hochzeiten

Hans-Martin Eisenbeis,
Reutlingen, und
Andrea Schmid, Schönblick

*Gerhard Beuerle und
Ruth Eib,* Pfullingen

*Andreas Zuchanke und
Susanne Greiner,* Schönblick

*Jochen Häcker und Rahel
Staigmiller,* Reutlingen

Goldene Hochzeit

Gotthilf und Maria Fink
Mundelsheim

Ordination

Gottfried Holland, Gemein-
schaftspfleger in Freudenstadt,
wurde nach dem erfolgreichen
Abschluss des »Vikariats im
Ehrenamt« als ehrenamtlicher
Pfarrer der Evangelischen
Landeskirche ordiniert.

*Wir wünschen allen genannten
Personen Gottes Segen und
grüßen mit Ps 34,2:
»Ich will den Herrn loben
allezeit; sein Lob soll immerdar
in meinem Munde sein.«*

Heimgerufen

Anni Bojeczan,
Welzheim, 61 Jahre

Rosa Baur,
Volkratshofen-Brunnen,
92 Jahre

Christine Kopp,
Egenhausen, 80 Jahre

Lore Firnkorn,
Schönbronn, 77 Jahre

Annette Hock,
Rielingshausen, 81 Jahre

Helene Maier,
Lonsee, 90 Jahre

Paula Spatschek,
Schwäbisch Hall

Schwester Tabea Wälde,
Schwäbisch Hall, 71 Jahre

Friedrich Brunner,
Ilshofen, 89 Jahre

Erich Pilippin,
Rutesheim, 70 Jahre

Rosa Schöller,
Albstadt-Tailfingen, 92 Jahre

Christian Strähler,
Dornstetten, 89 Jahre

Ruth Armbruster,
Alpirsbach/Rötenbach, 71 Jahre

Maria Schuster,
Nabern, 80 Jahre

Anna Kleindienst,
Auenstein, 88 Jahre

Marta Schlecht,
Harthausen/Filder, 89 Jahre

Sofie Albrecht
Blaufelden, 93 Jahre

Hermann Schulz,
Beutelsbach, 82 Jahre

Klara Wohlfahrt,
Altenberg, 80 Jahre

Rosa Ohlhoff,
Birkenlohe, 80 Jahre

Berta Christaller,
Stuttgart-Sillenbuch,
früher Leutkirch, 94 Jahre

Prälat i. R. *Helmut Pfeiffer,*
Oppelsbohm, 92 Jahre

Dr. Max König,
Stuttgart, 74 Jahre

*Wir grüßen die Angehörigen,
denen wir unsere herzliche
Teilnahme aussprechen, mit
1. Kor 6,14: »Gott hat den
Herrn auferweckt und wird auch
uns auferwecken durch seine
Kraft.«*

Aus unserem Verband



Welch ein Wechsel!

Einschneidende Veränderungen in unserer Geschäftsstelle

Das Jahr 2002 bringt für unsere Geschäftsstelle einen starken personellen Wechsel mit sich – und das in vielfacher Hinsicht:

Inge Pfisterer trat zum 1. Januar nach 40-jähriger Dienstzeit in der Geschäftsstelle in den (wohlverdienten) Ruhestand (siehe »Gemeinschaft« 1/2002, Seiten 12–14). Zwischenzeitlich hat sie ihre Zelte im Schwabenland abgebrochen und ist am 28. Mai in ihr geliebtes Kärnten gezogen.

Am 1. April nahm **Gerda Schumacher** ihre Arbeit bei uns auf (siehe »Gemeinschaft« 6/2002, Seite 15). Sie hat sich bereits gut in die vielfältigen Aufgaben eingearbeitet.

Eine totale Überraschung wurde die Nachricht, dass **Ruth Daiß** heiraten wird. Sie ist im Herbst genau 30 Jahre in der Geschäftsstelle (als Sekretärin des Inspektors und »Mädchen für alles«). Ihre Mitarbeit bei uns wird sie zum 31. August beenden und am 12. Oktober Friedrich Wilhelm Schmid (Bezirksbruder im Bezirk Sulz am Neckar) heiraten. Darüber berichten wir noch.

Schließlich gibt es bei **Gotthilf Lutz** eine gravierende Veränderung. Auch er ist im Herbst genau 30 Jahre in der Geschäftsstelle tätig. Verstärkt hat er sich in letzter Zeit in vielfacher Weise für die Marburger Blätter-Mission (MBM) miteingesetzt. Wir ver-

weisen auf zahlreiche Beiträge von ihm in dieser Sache im Gemeinschaftsblatt! Gotthilf Lutz wird nun auf 1. Juli im Dienst der MBM einen Schwerpunkt seiner zukünftigen Aufgabe setzen. Er bleibt in unserem Gemeinschaftsverband angestellt, wird jedoch zu zwei Dritteln seiner Zeit für die MBM arbeiten. Eine entsprechende Vereinbarung mit der MBM konnte in gegenseitigem geschwisterlichem Einvernehmen getroffen werden. Natürlich erfolgt die Erstattung der betreffenden Ausgaben durch die MBM an uns. Das Büro mit dem Materiallager bleibt in der Furtbachstraße 16. Dort ist Gotthilf Lutz in der Regel montags weiterhin dienstlich zu erreichen (Telefon 0711/96001-32). In der übrigen Zeit ist er über sein Büro zu Hause erreichbar (Telefon 0711/5300276), von wo aus er insbesondere seine Reisedienste unternimmt.

Gleichzeitig hat Gotthilf Lutz die Chance des Altersteilzeitmodells in Anspruch genommen, das bei ihm auf fünf Jahre angelegt ist.

Wir wünschen Gotthilf für seinen veränderten Dienstauftrag von ganzem Herzen viel Freude, Weisheit, Durchhaltevermögen, offene Türen (gerade auch in Kirchengemeinden) und grüßen ihn herzlich mit Psalm 89,3: »Für ewig steht die Gnade fest: Du gibst deiner Treue sicheren Grund im Himmel.«

Otto Schauda

(Siehe auch Beitrag »Gehet hin«, Seiten 17 und 18).

Änderungen im Land

Im ersten Halbjahr 2002 gab es folgende Veränderungen:

Zum 31. Dezember 2001 hat **Annette Stahl**, geb. Mayer, ihren Dienst als Gemeinschaftsdiakonin im Bezirk Heidenheim beendet und wohnt jetzt in Gomaringen.

Zum 31. Januar hat **Andreas Vix** sein Praktikum im Bezirk Reutlingen beendet und ab 1. März sein Vikariat in Großingersheim, Dekanat Besigheim, begonnen.

Zum 28. Februar hat **Gotthilf Bürk**, zuletzt Gemeinschaftspfleger im Bezirk Öhringen, nach fast 35 Dienstjahren den Ruhestand angetreten.

Zum 31. März trat **Walter Probst**, zuletzt Gemeinschaftspfleger im Bezirk Steinlach/Tübingen, in den vorgezogenen Ruhestand. Seine Frau **Ursula** arbeitet seit 1. April als Gemeinschaftsdiakonin in diesen Bezirken.

Zwischen Abitur und Studium – von April bis September – absolviert **Matthias Rein** aus Reutlingen ein Praktikum in der Jugend- und Verwaltungsarbeit unseres Verbandes.

*Gott segne euren neuen Stand,
wo ihr auch lebt in unserm Land.
Ist ER bei euch an jedem Tag,
dann komme, was auch kommen mag.*

Sein Wort sei euer täglich Brot.

Es leite euch in Freud' und Not.

Richard Kuppler, Reutlingen

Sommerzeit – Ferienzeit – Freizeitsaison

Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind in diesem Jahr wieder bei Freizeiten für Klein und Groß aktiv. Wir danken ihnen für allen Einsatz und erbitten für diese besonderen Tage Gottes Schutz und Hilfe. Bitte beten Sie mit, dass unsere Freizeiten für die Teilnehmer und Mitarbeiter zum Segen werden. Herzlichen Dank! – Im folgenden Beitrag blicken wir zurück auf ein Zeltlager der besonderen Art.

Lernen durch streiten

Im Juli letzten Jahres war es endlich soweit. Wir (das sind ca. 65 Jungen im Jungescharalter und 14 Mitarbeiter) traten nach zweitägiger Aufbauarbeit unseres Kochertal-Zeltlagers in eine neue Welt ein: Ägypten mit seinen Pyramiden, Wachtürmen und dem Wüstenklima (war in diesem Sommer wörtlich zu nehmen). Damit sind wir mitten im Thema unseres Lagers, der Geschichte von Josef und seinen Brüdern.

Ziel unseres Zeltlagers ist es immer wieder neu, Kindern das großartigste Buch der Menschheitsgeschichte, die Bibel, erlebnisorientiert nahe zu bringen. Das heißt, dass die Kinder mit allen Sinnen (nicht nur sehen und hören) die Erlebnisse, in diesem Falle die des Josefs, aufnehmen. Dies geschieht ganz praktisch im täglichen Lagerleben, z. B. durch folgende Dinge:

- Durch einen Wettstreit der Divisionen wird das harte Wüstenleben Ägyptens wieder lebendig.
- Durch Anspiele der Mitarbeiter oder das Nachspielen einzelner Lebensabschnitte aus der Josefs-geschichte durch die Kinder selbst (was übrigens teilweise verfilmt wurde).
- Lange, entbehrungsreiche Wüstenwanderungen werden durch Tagesgeländespiele, bei denen es nur Wasser und Brot gibt, symbolisiert.

Der Höhepunkt in diesem Jahr sollte das Versöhnungsfest analog zur Versöhnung von Josef und seinen Brüdern am letzten Abend werden.

Um am besten die Eindrücke einer Versöhnung herauszustellen, bedarf es eines »richtigen Streites«: Diesen haben wir dann bewusst im Laufe des letzten Tages provoziert. Zwei Mitarbeiter, die im gleichen

söhnungsversuch, der aber logischerweise fehlschlug. Am Abend des Versöhnungsfestes war die Spannung des in zwei Hälften geteilten Lagers deutlich spürbar, und das Fest wollte nicht so recht in Gang kommen. Etwa in der Mitte des Festes erzählte ich dann die Geschichte von der Versöhnung der Brüder, bei der deutlich wurde, dass Vergebung zwischen uns Menschen genauso notwendig ist wie die Vergebung unseres Heilandes. Als dann einer der zwei Kontrahenten auf den anderen zuing, um ihm einzugestehen, dass der Streit sein Fehler gewesen sei, und ihn um Verzeihung bat, dämmerte den Jungescharlern, was es mit dem Streit auf sich hatte. Wir spielten diese Geschichte dann mit allem, was zu einer Versöhnung gehört



Erlebnisreich: Kochertal-Zeltlager

Zelt wohnten, bekamen Streit, weil der eine angeblich zu faul ist, und haben sich vor allen anderen angeschrien. Der Streit ging so weit, dass der eine in ein anderes Zelt zog und auch nicht mehr zum gemeinsamen Essen kam. Die restliche Mitarbeiterschaft hat sich dann in zwei Teile gespalten.

Die Anspannung im gesamten Lager, vor allem bei den Kindern, stieg daraufhin stetig. Einige Kinder unternahmen dann einen Ver-

(in Arm nehmen, gemeinsames Gebet) zu Ende. Danach war unter den Jungescharlern eine große Erleichterung spürbar, da sie das Ganze nach einer Woche, in der sie uns ganz anders erlebt hatten, einfach nicht hatten begreifen können. Der Abend endete mit der Erkenntnis und dem Aufruf, dass Vergebung durch unseren Gott genauso möglich ist. Dies praktizierten wir mit einer »symbolischen Sündenverbrennung«, bei der je-



der Einzelne auf einen Zettel Dinge aus seinem Leben schreiben konnte, die er mit Gott in Ordnung bringen wollte. Darüber haben wir dann gebetet und die Zettel im Lagerfeuer verbrannt. Dabei wurde

deutlich, dass Jesus unsere Schuld, wenn wir sie ehrlich bekennen, unwiederbringlich wegnimmt. Wir möchten allen danken, die uns in Gebet, Gedanken und Taten begleitet haben. Der größte Dank gilt jedoch unserem Heiland, dass er uns wieder so gut behütet hat.

Klaus Friz, Berglen

Auch in diesem Jahr findet wieder ein Sommer-Zeltlager im Kochertal statt (siehe Freizeitprospekt Seite 19).

Christliche Gemeindefestmusikschulen wieder am Start

Mit neuen Programmen und großer Motivation gehen die Christlichen Gemeindefestmusikschulen (CGS) in das neue Schuljahr. Wir sind froh und auch dankbar für das letzte Jahr. Die Evangelische Gemeinde Schönblick, die CGS Reutlingen/Pfullingen und die CGS Möglingen/Bezirk Ludwigsburg machen sich erneut auf den Weg.

Unsere Musikschularbeit setzt sich zum Ziel, Jesus Christus durch die Musik zu verherrlichen und zu einem Leben mit ihm zu ermutigen. Dabei finden wir zunehmend Freunde, die unser Anliegen verstehen. Die Arbeit unterstützt unser Anliegen der Gemeinschaftsarbeit, denn wir wollen dadurch die Gemeinschaft stärken und zu einer erweiterten musikalischen Substanz führen. So wird uns das Lob Gottes durch die Musik erleichtert.

Ganz neu begrüßen wir das CGS-Kind Möglingen. Hier konnten wir bis heute ein schönes Programm erstellen. Mit dabei sind die Konzertpianistinnen Renate Schönauer und Solveig Rieker sowie die



Sopranistin Lydia Zborschil (Bild). Die CGS Möglingen wird mit einem Gebetsnachmittag (29. September, 16 Uhr, Gemeinschaftshaus, Bachstraße 5) und einem Klavierkonzert mit beiden Pianistinnen (29. September, 20 Uhr, Gemeinschaftshaus) in das neue Schuljahr starten. Herzliche Einladung hierzu! Auch die anderen CGS-Orte haben ein schönes Konzertprogramm und Unterrichtsangebot zusammengestellt. Bitte fordern Sie die Jahresprogramme der einzelnen CGS-Regionen an, und werben Sie kräftig um Schüler (auch Erwachsene sind herzlich willkommen). Wir sehen darin eine geistliche Beauftragung.

Vielen Dank für alle Gebete, Spenden und Ermutigungen.

*Ihr Matthias Hanßmann,
Landesbeauftragter
für Musikarbeit*

*Für die CGS Schönblick:
Büro des Schönblicks, Telefon
07171-9707-0; Fax 9707-97*

*Für die CGS Reutlingen/
Pfullingen: Stefan Kröger,
Telefon/Fax 07121-750908*

*Für die CGS Möglingen/
Ludwigsburg: Matthias Fruth,
Telefon 07141-484470*

*Unsere Homepage:
www.gemeindefestmusikschule.de*

Diakonie = Lebenspflege



Mit Gott auf Einkaufstour

Ingrid ist Stammgast bei den Freizeiten für Menschen mit einer Behinderung.

Dieses Mal war sie in einem Freizeitheim mit einem schönen Hallenbad. Wie gerne würde sie auch schwimmen gehen! Doch sie hatte keinen Badeanzug dabei. Und außerdem – Badeanzüge sind nicht gerade billig.

Am Nachmittag stand »Einkaufsbummel« auf dem Programm, und Ingrid wollte einen Badeanzug kaufen. Als sich Ingrid zur Mittagsruhe hinlegte, betete eine Mitarbeiterin mit ihr. Sie baten Gott um einen günstigen Badeanzug.

Kaum betraten die Kauflustigen das Einkaufszentrum, als Ingrid und ihrer Begleiterin ein Schild in die Augen sprang: Badeanzüge reduziert! Sie fanden einen Badeanzug, der zu Ingrids Taschengeld passte. Ihre Freude und Dankbarkeit waren groß! Die Freude beim Schwimmen war noch viel größer. Die Bewegung im warmen Wasser hat ihr sehr gut getan.

Ingrid fuhr mit der Erfahrung nach Hause, dass Gott Gebete erhört. So wie das Wasser sie von allen Seiten umgibt und trägt, so ist Jesus allezeit bei ihr und trägt sie durch. *Monika Stotz, Lößburg*

Menschen unter uns

Viele Menschen haben keinen direkten Kontakt zu Menschen mit Behinderungen. Sie haben vielleicht manche aus der Ferne gesehen. In der Regel empfinden wir eine Unsicherheit im Umgang mit ihnen. Es gibt Berührungängste, die oft daher kommen, dass man



zu wenig voneinander weiß und die Ursachen und Erscheinungsformen von Behinderungen nicht kennt.

Eine **Vorstellungsreihe** möchte mit Menschen bekannt machen, die mit einer körperlichen und/oder geistigen Behinderung leben.

Darf ich bekannt machen?

Susanne, 29 Jahre alt, ist eine Frau mit Trisomie 21, auch Down-Syndrom (siehe Kasten) genannt. Früher sagte man: mongoloid.

Susanne lebt zu Hause, lernte in der Schule lesen und schreiben und besucht heute eine Werkstatt für Behinderte. Sie ist eine fröhliche, freundliche, zufriedene, aber auch selbstbewusste Frau. Ihr Leben wurde und wird entscheidend geprägt durch den christlichen Lebensstil in ihrer Familie.

Aus ihrem Leben ist uns Folgendes bekannt:

Susanne hatte ihr Zimmer mit Plakaten und Fanartikeln zu einer bestimmten Fernsehserie ausgestattet. Keine Folge ließ sie aus. Sie lebte darin. Eines Tages fehlten die Plakate an den Wänden, und Susanne begann, von ihren Sachen zu verschenken oder wegzuerwerfen. Was war geschehen?

Susanne hatte einen Jugendgottesdienst besucht. Was sie dort hörte, hat ihr die Augen geöffnet über sich selbst. Sie entdeckte, dass der Fernseher und die Fernsehserie ihr zum Götzen geworden waren. Mit diesen Götzen räumte Susanne radikal auf.

Der Geist Gottes spricht auch zu

Down-Syndrom

Seinen Namen hat dieses Syndrom von einem englischen Mediziner aus dem 19. Jahrhundert. Dieser beschrieb ausführlich das äußere Erscheinungsbild von Menschen mit Down-Syndrom. Es hat eine genetische Ursache, besteht also von Geburt an. Hierbei ist das 21. Chromosom 3 mal vorhanden. Daher wird das Down-Syndrom auch Trisomie 21 genannt. Besondere Merkmale bei Menschen, die das Down-Syndrom haben, sind neben der typisch äußeren Erscheinung (z. B. kleine Gestalt, Lidfalte, große Zunge) vor allem ihre starke emotionale Ansprechbarkeit und ihr musikalisches Interesse. Durch entsprechende Förderung können Menschen mit Down-Syndrom sehr viel lernen. Im Bereich sozialer Beziehungen sind sie oft sehr offen und kontaktfreudig. Auch Lesen, Schreiben und Rechnen kann in der Regel gelernt werden, wobei dies natürlich von Mensch zu Mensch verschieden ist.

Menschen mit einer geistigen Behinderung und befähigt sie, darauf zu reagieren. Susanne hat das mit Jesus allein geregelt. Andere Menschen brauchen dazu unsere Hilfe. Vor Gott gibt es keinen Unterschied. Deshalb gilt auch für das Evangelium: »Es darf niemand auf Grund seiner Behinderung benachteiligt werden« (siehe Grundgesetz). Auch Menschen mit einer Behinderung sollen von Jesus hören und in unseren Gemeinschaften zu Hause sein.

Monika Stotz

Veeh-Harfen-Schulung auf dem Schönblick

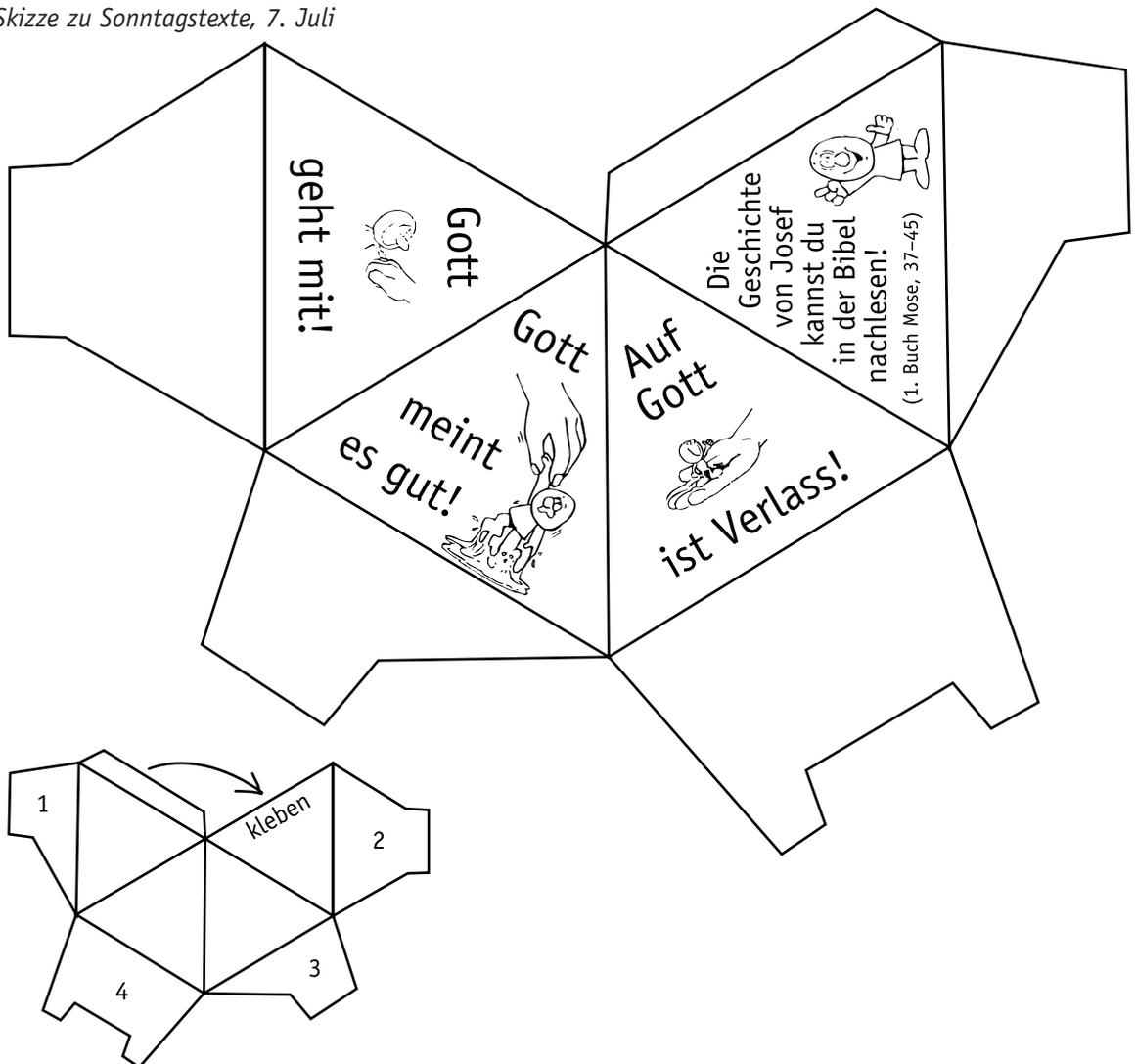
4.–8. November 2002 und 17.–21. Februar 2003

Immer wieder melden sich Harfenspieler bei mir mit der Nachricht: »Ich war bei einem Kranken und spielte mit meiner Harfe, oder wir waren im Kreis der älteren Frauen oder bei den Landfrauen oder im Gottesdienst und spielten einige Lieder. Die Texte der Lieder sind wertvoll.«

Wir sind schon zu einer Harfen-Spieler-Familie geworden. Darum laden wir zu den nächsten Schulungswochen sehr herzlich ein.

Anmeldung an Ernst Fuhr, Hans-Knecht-Straße 14
72768 Reutlingen, Telefon 07121/600188

Skizze zu Sonntagstexte, 7. Juli



Gehet hin



Ohne Blätter keine Früchte

Unser langjähriger Mitarbeiter in der Geschäftsstelle, Gotthilf Lutz, wird auf 1. Juli zu zwei Dritteln seines Dienstauftrags bei der Marburger Blätter-Mission mitarbeiten. Wir verweisen auf den Beitrag Seite 12.

Wussten Sie schon, dass es die Blätter eines Baumes sind, die die Früchte schaffen? Die Röhrensysteme, von uns als Rippen oder Nerven des Blattes bezeichnet, saugen und transportieren die Nährstoffe aus den Wurzeln ins Blatt. Aber parallel dazu leiten andere Röhren die neu geschaffene Zuckerflüssigkeit zur Frucht. Die Blätter besorgen also das Wachstum der Früchte.

Was sind nun die bei den Lesern von uns erhofften Früchte des Evangeliums? Ganz einfach: Glaube, Liebe und Hoffnung, die sich in einer Hingabe an Jesus Christus und in Taten der Liebe aus Dankbarkeit zeigen. Die Veränderung eines Menschen sowie sein geistliches Wachstum werden genährt durch den ständigen Umgang mit dem Evangelium. Unser geistliches Leben hängt zu einem großen Teil vom regelmäßigen Lesen des gedruckten Wortes ab.

Ich freue mich sehr, dass ich nun ab Juli den Dienst der Schriftenmission vollzeitlich tun darf. Zu einem Drittel bin ich im Bereich des AGV beschäftigt, um den bisherigen Schriftenmissionsdienst weiterzuführen. Zu zwei Dritteln werde ich als Referent im Außendienst für die Marburger Blätter-Mission (MBM) tätig sein, u.a. mit folgender Aufgabe: Gewinnung, Motivation und fachliche Begleitung von Gruppen und Einzelpersonen für die missionarische Kontaktarbeit mit Produkten der

MBM. Das geschieht durch Gemeindebesuche, Seminare und insbesondere Kontakte zu Multiplikatoren in den verschiedenen kirchlichen Gruppen, Kindergärten, Heimen, zu Krankenhausseelsorgern usw.

Hier einige Beispiele von Aktionen der letzten Monate zur Ermutigung, Gelegenheiten auch vor Ort zu nutzen:

1. Auf dem kleinen Schlossplatz in Stuttgart hatte sich eine Schafherde mit Hirten niedergelassen, die mit Informationsständen für ihre Produkte warben. Das war natürlich eine Attraktion für Stuttgart! Wo Schafe sind, sind auch Kinder nicht weit. So habe ich zusammen mit Renate Leonhard auch viel Kindermaterial mitgenommen, und wir konnten ca. 2000 Schriften in eineinhalb Stunden verteilen, mit zum Teil tief-schürfenden Gesprächen am Rande.

2. Seit fünf Jahren gibt es die Möglichkeit, beim Volksfest im ökumenischen Gottesdienst in Absprache mit dem Schaustellerseelsorger Schriften zu verteilen. Wir sind nun ca. zehn Leute, die an den Eingängen Liedblätter verteilen und gleichzeitig mit den Menschen das Gespräch suchen und ihnen eine gute Schrift überreichen. Zuletzt waren es ca. 4000

Schriften. Seit einem Jahr dürfen wir auch auf dem Frühlingsfest beim ökumenischen Gottesdienst Schriften verteilen. Am 3.10.2001 hielt Johannes Bräuchle einen Familiengottesdienst. In diesem Jahr möchte ich am Volksfest erstmalig insbesondere Kindermaterial verteilen.

3. Nach dem schrecklichen Geschehen am 11. September 2001 in New York, wo auch 370 Feuerwehrleute ums Leben gekommen sind, hatte ich zu Weihnachten 2001 allen Feuerwehrleuten im Großraum Stuttgart (1720 Personen) ein Weihnachtsgeschenk mit Streichholz, Schriften und Süßigkeiten zukommen lassen. Ein paar Feuerwehrleute hätten die Aktion fast zum Platzen gebracht, weil sie hinter der Marburger Blätter-Mission eine



Gotthilf Lutz ist ab 1. Juli in der Schriftenmission tätig.

Sekte vermuteten, der sie auf keinen Fall aufsitzen wollten. Doch Gott hatte eingegriffen und mir eine Begegnung mit dem Feuerwehrhauptmann geschenkt, der die Aktion sogar sehr unterstützte und seinen Mitarbeitern und Kollegen noch anderes Material anbot.

4. Seit vier Jahren erreiche ich über das Stadtreinigungsamt Stuttgart ca. 550 überwiegend fremdsprachige Mitarbeiter, einschließlich der städtischen Außenstellen, denen ich jedes Jahr zum Jahreswechsel Abreißkalender und Süßigkeiten als Weihnachtsgeschenk bringe. Ab diesem Jahr darf ich voraussichtlich auch in die Außenstellen gehen, meine Angebote ausbreiten und mich für Gespräche und Begegnungen bereit-

halten, weil ich auf keinen Fall die Menschen »abfüttern« will.

5. Seit drei Jahren findet die Aktion »Mobil ohne Auto« immer im Juni auch im Nagoldtal statt, wo die Straße eine längere Strecke für Radler, Inline-Skater und Fußgänger abgesperrt wird und an der Strecke alle möglichen Aktivitäten angeboten werden. Wir bieten in einem Zelt von etwa 10 Meter Länge viel unterschiedliches Material an. Manche lassen sich sogar im Vorbeifahren mit dem Fahrrad etwas überreichen. Letztes Jahr sollen etwa 30 000 Menschen die Strecke gesäumt haben.

6. Der FC Bayern München kam zu einem Benefiz-Fußballspiel für das »Olgäle« (Kinderkrankenhaus in Stuttgart) nach Rutesheim. U. a. spielte auch der Christ Sergio mit, von dem die MBM eine Autogrammkarte mit seinem Lebenszeugnis herausgegeben hat. Ich bat Hermann Dreßen und Hans Traub, mir an diesem Abend beim Verteilen an den Ausgängen zu helfen. Schade, dass wir nur 2 000 Exemplare des Sportlerverteilmaterials dabei hatten, denn der Andrang und das Interesse waren so groß, dass wir wahrscheinlich einiges mehr hätten verteilen können.

Stellvertretend für viele kleine Kontakte und Möglichkeiten steht folgendes Erlebnis:

Ein Schuljunge bietet mir in der S-Bahn einen Sitzplatz an. So etwas muss irgendwie belohnt werden. Kurz vor dem Aussteigen überreiche ich ihm als Dankeschön ein kleines Sportlerbuch mit einem Kindergrußkärtchen der MBM. Beide zogen wir dann unsere Straße fröhlich weiter.

Gotthilf Lutz

*Gotthilf Lutz, Immergrünweg 1
70374 Stuttgart,
Telefon 07 11/ 5 30 02 76*

Weitersagen – weitertragen



Urlaubsschriften

Sommerzeit ist Urlaubszeit – Zeit der Erholung und Entspannung, aber auch eine Zeit der Begegnung. Ob Sie nun selbst in Urlaub fahren oder ob Menschen in Ihrer Umgebung zu Besuch sind: Oft ergeben sich in dieser Zeit überraschende Möglichkeiten, durch eine schöne Karte oder Schrift einen guten Impuls zum Glauben weiterzugeben.

ein paar persönlichen Worten für den Vermieter Ihrer Ferienwohnung – eine Verteilschrift für die freundlichen Nachbarn aus dem Hotelzimmer nebenan ... Das Grußkärtchen »Vielen Dank!« eignet sich beispielsweise besonders gut, um der netten Kellnerin im Café oder dem freundlichen Verkäufer eine kleine Aufmerksamkeit weiterzugeben. Speziell zum Thema »Urlaub« können Sie



Viele nehmen sich im Urlaub Zeit zum Lesen. Warum nicht mal eine missionarische Verteilschrift? Mit dieser bunten Palette an Schriften der Marburger Blätter-Mission im Reisekoffer sind Sie bestens ausgerüstet! Ein niedliches Kinderkärtchen für die netten Kinder, denen Sie auf dem Campingplatz begegnen – eine schöne Karte mit

die Verteilschrift »Urlaub – einfach mal raus aus allem« weitergeben.

*Bestelladresse:
Marburger Blätter-Mission
Friedrich-Naumann-Straße 15
35037 Marburg, Telefon
06421/18090, Fax 06421/180923
E-Mail: versand@mbm-ez.org*

Vorbilder – Lebensbilder

A

Johann Albrecht Bengel (24. Juni 1687 – 2. November 1752)

Fortsetzung des Beitrags aus Ausgabe Juni 2002, Seiten 27–29

28 Jahre Klosterpräzeptor in Denkendorf

Prägend und gesegnet war Bengels 28-jährige Erziehertätigkeit in Denkendorf als Professor des Theologischen Seminars. 14 bis 16-jährige Knaben wurden dort für den künftigen Pfarrerberuf grundlegend vorbereitet. Manche blieben über diese Zeit hinaus mit ihrem Lehrer Bengel verbunden. Vieles wäre zu berichtigen, was an Vorurteilen gegen pietistische Pädagogik aus Unkenntnis umhergeistert. Hier nur einige wenige treffliche Erziehungsgrundsätze aus Denkendorf:

Erzieher müssen Brunnenmacher sein, räumen Hindernisse weg, damit Wasser fließen kann. Unangemessene und zu harte Strafen verbittern. Mit Kindern muss man in Beispielen arbeiten. Die machen einem Lust, Befehle nicht. Wenn man Kinder allzu sorglich hütet, so pflegen sie hernach, wenn sie nur ein wenig Lust bekommen, desto mehr auszuschweifen. Man muss Kinder nicht nach erwachsenen Personen beurteilen. (Diesen Grundsatz haben 200 Jahre später die Reformpädagogen als ihre Weisheit verkauft und ist heute wieder aktuell als Neuentdeckung.) Bei Bengel bereits schon längst Erkenntnis und Lehre und wie noch manch andere Grundsätze. Oder zum Beispiel dies: Man vermeide alle Künstelei bei der Erziehung. Immer an jungen Bäumlein schnipfeln wollen, verletzt

nur. Abschließend noch ein besonders schönes und hoch aktuelles Wort zur Erziehung: »Ein solarisch Traktment tut ohne Zweifel viel zur Kinderzucht.« Solar ist uns heute ein Begriff als eine sonnenhafte Behandlung. Bei der Ermahnung muss das gut meinende warme Herz spürbar sein. (vgl. den Beitrag von Otto Schaudé »Güte und Strenge in der Erziehung« in Gemeinschaft 6/2002, Seite 13f.)

Dass er dies umgesetzt hat, beweisen zahlreiche erhaltene Dankesbriefe der einstigen Schüler. Stellvertretend sei der von ihm geförderte Philipp Hiller genannt, der zugleich auch Bengels Exegese zu rühmen wusste: »Bengel hatte eine große Gabe in Erklärung der Schrift.« Aber mehr rühmt er ihn

als seinen Helfer. So kam er auch als 52-Jähriger noch zu Bengel. Hiller litt sehr unter seinem Stimmverlust. Gebete blieben unerhört, Ärzte konnten nicht helfen. Bengel tröstet seinen früheren Schüler und gibt ihm den Rat, sich aufs Schreiben zu verlegen: »Verkündige durchs Lied!« 18 Jahre hielt die Krankheit an, aber wie viele köstliche Lieder wurden uns dadurch geschenkt. Hiller lernte von Bengel in der Schule des Leids: »So wein ich, doch mit Loben ...« und »In Jesus hab ich hier das beste Leben, und sterb ich, wird er mir ein bessres geben.« Und wenige Jahre vor Bengels Tod gedenkt Hiller seines Lehrers mit den Zeilen: »Der erste Reim von meinem Kiel. Mein erstes junges Dichterspiel ist unter deinem Aug' gewesen.«

Der Lebenskreis schließt sich

Von Denkendorf aus liefen die Fäden nach allen Richtungen. Besonders aber wurde die Verbindung nach Stuttgart gepflegt. Hin und wieder schwang sich Bengel auch aufs Pferd, um dorthin zu kommen. Von Denkendorf ging es



Modell der Klosteranlage Denkendorf

nach 28 Jahren segensreicher Arbeit in Lehre und Predigt noch kurz weiter nach Herbrechtingen als Propst, aber dann kehrte der inzwischen zum Prälaten beförderte Bengel endgültig nach Stuttgart zurück.

Der Anfang des Jahres 1752 brachte zwar allerlei Kränklichkeit mit sich, aber am 4. März konnte Johann Albrecht Bengel schreiben: »Gott hat mich wieder aufgerichtet ... Lasset er mich eine Weile länger leben, so richte Er es zu seiner Ehre, zur Verherrlichung seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn, dem wir lebend und sterbend zugehören.« Die Zeit war noch auf zehn Monate bemessen, und Bengel sah in dem ihm unbekanntem Zeitaufschub eine gute »Anmahnung« zu seinem Heimgang, auch habe er nun »einiges an Augenmaß« für das »vielleicht desto hurtigere Stündlein« bekommen. Mit Augenmaß stellte sich Bengel dann auch realistisch auf sein Heimgehen ein. Am 24. Juni 1752 hatte er noch bei verhältnismäßigem Wohlsein im Kreise seiner Familie in Stuttgart seinen 65. Geburtstag gefeiert. Ab da wurde er kränklich. Alte Leibesübel brachen auf, und immer mehr Schmerzen beschwerten ihn. Seine Kräfte ließen zwar merklich nach, aber er bäumte sich dagegen auf und ließ nicht nach, seine Amtsgeschäfte auszuüben und selbst noch in die Sitzungen des Konsistoriums und der Synode zu gehen. Allerdings kam er von jedem solchen Ausgang immer schwächer nach Hause, legte sich gerne hin und schlummerte relativ viel. Seine Frau umsorgte und umbetete ihn mit allen Kräften und schöpfte für ihn immer wieder neue Hoffnung. Ab dem 26. Oktober 1752 konnte er aber das Bett nicht mehr verlas-



Die Deutsche Post ehrte Bengel 1987 mit einer Sondermarke

sen. Er meinte: »Ich denke nicht, dass ich die Augen werde zutun dürfen.« Doch zwei Tage später kam eine Brust- und Unterleibsentzündung zu den schon vorhandenen Übeln hinzu. Mehr und mehr wurde es offenbar, dass er wohl schwerlich wieder genesen werde. Aber eigenartig: Je mehr die Kräfte des Leibes abnahmen, desto mehr blieb sein Geist kräftig. Ein Zeitgenosse von ihm schildert die letzten Tage seines Lebens so: »Sein Kranken- und Sterbebett ist ein wahrer Ausdruck seines ganzen Lebens gewesen. Nicht allzu viele Worte. Er stärkte sich selbst, vor allem aber auch die in seiner Nähe um ihn herum waren.« Er hatte nur noch den Wunsch, das Abendmahl mit den Seinen feiern zu dürfen, möglichst in der Stiftskirche in Stuttgart, die ihm besonders vertraut war. Zu spät. Dem gewünschten Abendmahl in seiner geliebten Stiftskirche konnte wegen seiner Schwachheit nicht entsprochen werden. So wurde das Mahl des

Herrn im Sterbezimmer in Gemeinschaft der zwölf anwesenden nächsten Verwandten – Kinder, Enkel, Schwiegersöhne und Schwiegereltern – gehalten. Das war ihm eine große Freude und Erquickung; es war der letzte Tag seines Lebens.

Dein bin ich

Trotz seiner außerordentlichen Schwachheit begann er überraschend mit dem Glaubensbekenntnis und der Beichte, was eine halbe Stunde dauerte. Es war wirklich Abschiedsstimmung! Im genauen Sterbensprotokoll heißt es, dass alle Umstehenden innig gerührt wurden. In sein Gebet hat er viele Bereiche einbezogen: Auch der Landesherrschaft gedachte er herzlich mit Dank und Fürbitte. Die Obrigkeit, die Kirche, das Vaterland und die Städte befahl er Gott zum ewigen Segen; besonders aber segnete er dankbar und zärtlich, väterlich und herzlich seine treue Ehegehilfin, Kinder, Kindeskinder, Schwiegersöhne (Toch-

termänner) und sämtliche Anverwandte sowie alle, die ihm dem Gemüte nach verbunden waren, ja, alle Menschen. In diesen Segen schloss er besonders den anwesenden Seelsorger mit ein, in dessen Herzen, wie Bengel sagte, Gott ein Wort des Lebens bereitet haben werde, das ihm, dem Sterbenden, zugute kommen solle.

Nachdem nun diese Rede vollendet und mit einem herzlichen Amen versiegelt war, wurden einige Verse aus dem Lied gesungen: »O Jesu Christ, mein schönstes Licht ...«.

Und darauf erhielt Bengel den Zuspruch aus Gottes Wort. (Wir erinnern uns an Bengels frühere Auslegung, dass das Wort Gottes ins »ewige Leben sprudelt«.) Danach wurde der Trost der in Tränen fast zerflossenen Mutter, den Kindern und Angehörigen zugesprochen und zum Schluss einige Verse aus dem Lied gesungen: »Wer weiß, wie nahe mir mein Ende«.

Wenige Stunden nach dieser von Gott geschenkten und gesegneten Feier überfiel den Sterbenden eine gewaltige Hitze, bei welcher die Brust beengt und sein Geist in vorige Stille zurückgetrieben ward, in welcher er unter beständiger Unterhaltung aus Gottes Wort und mit beständigem Gebet bis ans Ende blieb.

Einmal sagte er dazwischen: »Die Gnade Gottes haben wir nicht gepachtet, sondern sie ist uns zum

Gebrauch gegeben.« Als ihm im letzten Augenblick noch von seinem Schwiegersohn Ph. D. Burk zugerufen wurde: »Herr Jesu, dir leb ich, dir leid ich, dir sterb ich – dein bin ich tot und lebendig; mach mich, o Jesu, ewig selig! Amen!«, hat er bei den Worten: »Dein bin ich« mit der rechten

Hand auf die Brust gezeigt, um seine Übereinstimmung mit diesen Worten anzuzeigen, und ist dann selig am 2. November 1752, morgens zwischen 1 und 2 Uhr in einem Alter von 65 Jahren, 4 Monaten und 18 Tagen entschlafen. Für die treue Ehegährtin, die in 38 Ehejahren Freud und Leid mit ihrem geliebten Mann getragen hatte, war der endgültige Abschied äußerst schmerzvoll.

Von ihrem Verbleib ist wenig bekannt, nur: dass sie noch ein hohes Alter erreichen konnte.

In der Hospitalkirche wurde durch seinen Freund, den Stiftsprediger und Konsistorialrat Dr. Tafinger, die Leichenpredigt gehalten über Hebr 7,24,25: »Christus, der ewiglich bleibet, hat ein unvergängliches Priestertum; daher er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und bittet für sie.« Diesen Text hat sein Freund Dr. Tafinger bewusst gewählt, weil Bengel auf seinem Sterbebett das Bekenntnis abgelegt hatte: »Mein Grund ist das Vertrauen, welches ich in der Kraft des Heiligen Geistes auf den ewigen Hohenpriester Jesum setze, in welchem mir alles geschenkt ist.«



Bengels Frau Johanna Regina, geb. Seeger

Johann Albrecht Bengels sterbliche Hülle wurde am Sonntag, dem 5. November 1752, wie Bengel gewünscht hatte, in Stuttgart auf dem Mittleren Spitalfriedhof in der Hohen Straße zur Erde bestattet. Nach einem Bericht herrschte in der Stadt eine feierliche Stille; die Stadttore waren während Bengels Leichenbegräbnisses geschlossen worden und die gesamte Bürgerschaft gab diesem Großen Württembergs mit vielen Nachrufen und Gedichten das letzte Geleit. Leider wurde dieser Friedhof später aufgelassen, so dass wir heute keine Grabstätte von Johann Albrecht Bengel mehr haben. Er ist bei seinem Herrn, dem er lebenslang treu gedient hat.

Werner Spieth, Denkendorf

*Die Lehrer werden
leuchten wie des
Himmels Glanz
(Dan 12,3)*

Serie

Der Islam Wissenswertes und Konsequenzen

Fortsetzung von Ausgabe Juni 2002, Seiten 24–26

III. Die Frage nach Gott

Dr. Christoph Morgner geht nach den o.a. Ausführungen auf die Gottesfrage ein und entfaltet das Gottesbild der Bibel, das sich deutlich von vielen anderen Gottesvorstellungen abhebt. Was unterscheidet den »lebendigen und wahren Gott« von seinen Zerrbildern? Er wurde und wird uns durch Jesus Christus ausgelegt. »Gott ist kein unergründbares Rätsel, sondern ein für uns in alle Ewigkeit nicht auszulotendes Geheimnis« (Seite 34).

Vier Punkte nennt Christoph Morgner im Einzelnen:

1. Gott ist zugänglich, 2. Gott ist Liebe, 3. Gott erniedrigt sich, 4. Gott schenkt Heilsgewissheit. An diesen Punkten ist deutlich der Unterschied zur Gottesvorstellung im Koran festzumachen.

Welche Konsequenzen sind nun für uns zu ziehen?

1. Kein gemeinsamer Nenner

Das koranische und biblische Zeugnis von Gott sind nicht auf einen Nenner zu bringen, sondern in ihrem Kern unterschiedlich und gegensätzlich. Der Koran meint zwar den einen Gott, verkündigt aber einen anderen Gott als den, den uns die Bibel bezeugt. Der Islam stellt einen der vielen und beeindruckenden Versuche dar, menschliche Gedanken über Gott als göttliche Offenbarung auszugeben. Aber Respekt und Achtung gebieten es, die entscheidenden Unterschiede nicht zu verschleiern. Zwischen dem Gott der Bibel und Allah liegen Welten. Wer Gott ist, bezeugt ausschließlich Jesus Christus und lebt es uns vor.

Um es auf den Punkt zu bringen: Wir haben alle denselben Gott. Jeder Mensch lebt von seiner Fürsorge. Gott »lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute« (Mt 5,45). Er lässt Regen schütten über

Juden und Christen, Atheisten und Muslime. Wir alle leben in seiner Schöpfung und unter seinem Himmel. Wir sitzen täglich an seinem gedeckten Tisch und zehren von seiner unbegreiflichen Güte. Wir haben alle denselben Gott.

Aber wir glauben nicht alle an denselben Gott. Wir ehren – leider – nicht denselben Gott. Wir vertrauen nicht demselben Gott. Allah ist nicht der »lebendige und wahre Gott«. Hier liegt der entscheidende Unterschied. Ein Glaube, der sich nicht auf Gott, den Vater Jesu Christi, richtet, zielt – trotz alles ehrlichen religiösen Eifers – in die verkehrte Richtung, nämlich in die Richtung verständlicher, aber irriger menschlicher Gottesvorstellung. So haben wir im Islam die Abkehr von dem in der Bibel bezeugten Gott Israels und damit vom Vater Jesu Christi zu konstataren. Der »Gott der Versöhnung in Christus (ist) nicht der Gott des Korans«, stellt Johan Bouman lapidar auf der Basis gründlicher Vergleiche fest. (In: »Christen und

Muslime. Was sie verbindet und was sie trennt«)

2. Keine Religionsvermischung

Weil die großen Religionen durch Welten voneinander getrennt sind, kann es – unbeschadet mancher Berührungspunkte – keine religiöse Ökumene geben. Hierbei handelt es sich nicht um theologische Böswilligkeit und um engstirnige Abgrenzerei, sondern um ein redliches, sachlich begründetes Verhalten. Synkretismus widerspricht der Heilsbotschaft, die uns als Christen aufgetragen ist. Wir lehnen jede Art von Religionsvermischung strikt ab. Denn hier wird zusammengefügt, was nicht zusammengehört. Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, ist – um es in der Computersprache zu sagen – nicht »kompatibel«, d.h. mit anderen Gottesvorstellungen zusammenfügbar. Wer ihn mit irgendwelchen Göttern auf dieselbe Stufe stellt, beraubt ihn seiner unvergleichlichen Würde. Hier wird eine Einheit vorgetäuscht, die der Wahrheit nicht standhält. Wer die Religionen miteinander vermischt, nimmt ihnen ihre jeweilige Kontur und wird somit keiner von ihnen gerecht. Er erweckt Hoffnungen, die über kurz oder lang bitter enttäuscht, d. h. von den Realitäten eingeholt werden.

Es gebietet die schiere Aufrichtigkeit, das sachlich nüchtern zur Kenntnis zu nehmen.

3. Keine gemeinsamen Gebete

Im Gebet schlägt das Herz unseres Glaubens. Deshalb eignet es sich nicht zu Demonstrationszwecken. »Gottes Geist (ist) kein Geist der Beliebigkeit. Er bindet uns an Gottes Wort und schärft das Gewissen. Das Gewissen darf nicht verbogen werden. Es widerstrebt gerade dem Wesen des Gebets, miss-

braucht zu werden. Daher dürfen bestehende Unterschiede nicht überspielt und missachtet werden« (EKD). Als Christen beten wir ausschließlich im Namen von Jesus Christus: »Wenn wir im Namen Jesu zum Vater beten, haben wir einen anderen Gott vor Augen als Muslime in ihrem Gebet. An diesem Punkt werden wir uns nie einigen können, sofern wir uns nicht verleugnen« (Volker Kreß, sächsischer Landesbischof). In dem gemeinsame Gebete verrichtet werden, kommt es unweigerlich zum Verwischen der Gegensätze zwischen den Religionen. Diese Gegensätze beziehen sich nicht nur auf die Gottese Frage, sondern auch – vor dem Hintergrund des jüngsten Friedensgebets der Religionen in Assisi – auf die Vorstellungen vom Frieden, die in den jeweiligen Religionen gepflegt werden und die durchaus unterschiedlich, ja konträr sein können. Es dürfte – bei Licht besehen – kein gemeinsames, religiös fundiertes Friedensideal geben, das in ein »Welthethos« einmünden könnte. Summa summarum unterstreichen wir: »Ich bin für Kontakte und Begegnungen mit Muslimen auf allen Ebenen. Doch ist es für mich undenkbar, gemeinsam mit Muslimen Gottesdienst zu feiern oder mit ihnen zu beten, weil wir nicht an denselben Gott glauben« (Johannes Friedrich, bayerischer Landesbischof).

3.1. Weder interreligiös (miteinander)

Diese Gebetspraxis überschreitet die Grenzen der Religionen. Deren Vertreter beten hier miteinander in dieselbe göttliche Richtung. Dieses gemeinsame Gebet unterschiedlicher Religionsvertreter zu Gott bzw. Allah (interreligiös) leh-



Gott im Islam ist nicht der dreieinige Gott, wie Christen im Glaubensbekenntnis bekennen

nen wir strikt ab, weil es dafür nach unserem Verständnis keine theologische Basis gibt. Es erweckt den falschen Eindruck, als seien wir im Gottesglauben eins. Wir können jedoch als Christen nicht so zu tun, als ob es ohne Jesus Christus sachgemäße Gotteserkenntnis geben könnte. Beim interreligiösen Beten werden unweigerlich Illusionen gepflegt, die leicht in neue Verhärtungen umschlagen können.

3.2. Noch multireligiös (nebeneinander)

Auch ein Beten vor Gott bzw. Allah (multireligiös), bei dem jede Partei auf ihre Weise zu ihrer jeweiligen Gottheit betet – gleichzeitig oder nacheinander –, lehnen wir ab. Zwar geht dieses nicht davon aus, dass man sich beim Beten

in die gleiche göttliche Richtung bewege: »Die Form des multireligiösen Gebets wahrt die Integrität der einzelnen Gebetsriten und begegnet der Sorge, bei solchen Gebetsstunden der Religionen würden die verschiedenen Glaubens-traditionen in unangemessener Weise miteinander vermischt«. Aber das vermag sie nur unzulänglich, denn eben dieser Eindruck entsteht leicht in der Öffentlichkeit. Deshalb bleibt dieses Beten missverständlich, wengleich wir die andere Ebene im Vergleich zum interreligiösen Gebet durchaus beachten.

4. Kein gemeinsamer »Vater Abraham«

Wenn sich weder die Gottesfrage und noch erst recht die Christologie als gemeinsame Basis von Christen und Juden eignen, so scheint es wenigstens die Person von Abraham zu sein, die auch im Koran vorkommt und in 25 Suren erwähnt wird. Deshalb findet sich in manchen Orten eine Allianz von Christen, Juden und Muslimen zusammen, um als »Abrahams Runder Tisch« eine religiöse Ökumene der sogenannten »abrahamitischen Religionen« zu pflegen. Aber um der Wahrhaftigkeit willen muss festgestellt werden, dass das hier vorausgesetzte gemeinsame Fundament auf dürftigen Füßen steht. Man geht hier davon aus: Christen und Muslime haben in etwa den Abraham vor Augen, wie ihn uns die Bibel beschreibt. Doch ein Blick auf die Fakten zeigt unmissverständlich, dass das bei weitem nicht der Fall ist.

Mohammed kannte offensichtlich Abraham aus dem AT nicht bzw. nur dem Namen nach. (Anmerkung: Es gehört nach wie vor zu den ungelösten Aufgaben der Religionswissenschaften, die Quellen

herauszufinden, aus denen Mohammed sein Wissen über das Judentum und den christlichen Glauben bezogen hat. Es bleibt eine bedeutungsvolle Tatsache, dass Mohammed der Botschaft der Bibel begegnet ist. Aber er ist offenbar durch die Hülle nicht bis zu ihrem Kern vorgedrungen »absichtlich oder unabsichtlich«(?) Das Abrahambild, das der Koran zeichnet, hat folgerichtig so gut wie nichts mit dem aus der Bibel zu tun. »Im Vergleich zum Abraham der Bibel ist der Abraham des Korans ein amputierter Abraham, ein Torso« (J. Bouman). Die Geschichte Abrahams aus dem AT findet sich völlig »entkleidet« im Koran wieder. Dort packt Mohammed seine Vorstellung von einem rechtschaffenen muslimischen Gläubigen in Abraham hinein. Er integriert Abraham völlig in den Islam. Abraham wird folgerichtig als erster Moslem dargestellt: »Abraham war weder Jude noch Christ; vielmehr war er lautern Glaubens, ein Moslem, und keiner von denen, die Gott Gefährten geben« (Sure 3,60f). Er wirkt in Mekka und kämpft gegen die Vielgötterei, so wie das Mohammed auch getan hat. Abraham zerstört die Götzenbilder seiner Landsleute, so wie Mohammed die Götzenbilder in Mekka zerstört hat. Er stiftet und ordnet auch die Riten der Wallfahrt nach Mekka (hadji). Im Koran ist Ismael statt Isaak zum bevorzugten Sohn Abrahams und damit zum Verheißungsträger geworden. Ismael wird von Mohammed als Stammvater der Araber und Moslems betrachtet. Abraham und Ismael haben gemeinsam die Kaaba in Mekka errichtet (Sure 2,119-212).

Die ausführliche biblische Heils- und Segensgeschichte, die mit Abraham beginnt (1.Mose 12,ff), findet sich im Koran nicht, ebenso wenig der Glaube an die Rechtfertigung des Gottlosen (1.Mose 15,6; siehe auch Röm 4). Damit ist deutlich, dass der Rückgriff auf Abraham keine gemeinsame Platt-



Abraham empfängt seine Verheißung nach der Bibel. – Das Abrahambild, das der Koran zeichnet, hat so gut wie nichts mit dem aus der Bibel zu tun.

form für eine religiöse Ökumene zwischen Muslimen, Juden und Christen schafft. Deshalb stellt Johan Bouman völlig zu Recht die Frage, »ob die gängige Bezeichnung von »drei abrahamitischen Religionen« uneingeschränkt beibehalten werden kann«.

Albrecht Hauser weist auch darauf hin, dass die »Vereinnahmung des Islam in einer Ökumene abrahamitischer Religionen« von der höchsten Autorität für Rechtsangelegenheiten im sunnitischen Islam vehement abgewehrt wird.

Christoph Morgner geht dann der Frage in einem besonderen »Exkurs« nach: Ist den außerbiblischen Religionen der wahre Gott bekannt? und kommt dann in dieser Sache auch auf Allah zurück.

5. Und Allah?

Eingegrenzt auf unser Thema fragen wir abschließend: Womit haben wir es bei Allah zu tun?

In Allah finden wir unverkennbar einige Züge des Gottes, von dem uns die Bibel berichtet. Aber diese Sicht ist nicht nur höchst verzerrt und defizitär, sondern steht auch dem, was den biblischen Gott in seinem Wesen ausmacht: »Gott ist Liebe« (1.Joh 4,8) diametral gegenüber. Deshalb verbietet sich jede Spielart einer Gleichsetzung.

Einige Jahrhunderte nach Jesus Christus hat »menschliche Spekulation an die Stelle der persönlichen Selbstoffenbarung Gottes einen rationalen Monotheismus gesetzt« (Heinzpeter Hempelmann). Der Mohammed inspirierende Engel Gabriel muss gemäß 1.Joh 4,2f als antichristlicher Lügengeist enthüllt werden, bestreitet er doch die Menschwerdung

Gottes in Jesus Christus.

In Allah finden wir das Sehnen des Menschen nach Stärke, Macht, Wissen und Ewigkeit verkörpert. Wohl auch deshalb »nimmt das islamische Gottesbild die Züge eines dem Menschen weit entrückten Willkürpotentaten an, der letztlich nur ein anderes Wort für das blinde Schicksal ist« (Siegfried Kettling in: »Bibel und Koran, eine theologische Klärung«).

In Allah finden wir nicht zuletzt abgründiges dämonisches Potenzial, das Menschen in seinen Bann schlägt und innerlich versklavt. Insofern haben wir es im Islam auch mit einer geistigen Macht zu tun, deren Kräfte nicht unterschätzt werden dürfen.

Christoph Morgner, Siegen

Zeitgeschehen – kritisch beleuchtet

Solidarität mit Israel

Öffentliche Kundgebung und Erklärung zur gegenwärtigen Situation in Israel

Am 2. Mai fand auf dem Reutlinger Marktplatz eine öffentliche Kundgebung unter dem Motto »Solidarität mit Israel« statt. Mehrere hundert Besucher, überwiegend entschiedene Christen, waren trotz regnerischen Wetters dem Aufruf zu dieser Solidaritätskundgebung gefolgt, zu der die Aktionsgemeinschaft »Solidarität mit Israel« eingeladen hatte. Dahinter verbirgt sich ein Zusammenschluss verschiedener christlicher Gruppen, Gemeinschaften, Freikirchen und einzelner Persönlichkeiten im Reutlinger Raum, die sich sehr spontan und ganz speziell zusammengetan hatten, um gemeinsam für Israel einzustehen.

Ganz bewusst habe ich persönlich der Bitte um Unterstützung der Aktionsgemeinschaft zugestimmt und den öffentlichen Aufruf mitunterzeichnet. Gerade wir im Pietismus sehen unsere Verantwortung, die wir als Christen einerseits und als deutsche Staatsbürger andererseits dem Volk der Juden und dem Staat Israel gegenüber haben. In der gegenwärtigen Situation bedarf es auch eines öffentlichen Bekenntnisses.

Wir bitten unsere Geschwister, unsere gemeinsame Verantwortung in dieser Sache mit wahrzunehmen:

- anhaltende Fürbitte für Volk und Staat Israel
- durch gezielte Weitergabe der nachstehenden Erklärung
- durch Briefe an politisch Verantwortliche.

Gleichzeitig sind wir hoch erfreut,

dass in den Pfingstferien eine Studienreise unseres Gemeinschaftsverbandes nach Israel unter der Leitung von Georg Terner, organisiert von Schechinger-Reisen, zustande kam. Es war in der gegenwärtigen Situation ein besonderes Wagnis, jedoch bewusst als Zeichen der Solidarität mit Israel durchgeführt und durch die Fürbitte vieler begleitet. Fast überall waren sie an den wichtigsten christlichen Stätten die einzige (!) Reisegruppe. Siehe dazu Seite 27.

Otto Schaude

Nachfolgend drucken wir die Erklärung von der Reutlinger Kundgebung ab.

Aufruf an alle deutschen Bürger

Vor dem Hintergrund deutscher Geschichte und Schuld vor 60 bis 70 Jahren – ein großes Schweigen zu dem damals stark aufkommenen Antisemitismus – empfinden wir in der heutigen Zeit eine ähnliche Gefahr im Verzug. Direkt unter unseren Augen entwickelt sich durch bewusste Falschinformation bzw. naive Gutgläubigkeit unter

dem Vorwand »israelischer Aggressionen und Gewalttätigkeiten gegenüber den Palästinensern und ihrem Selbstbestimmungsrecht« erneut eine »Stimmung« unter unserem deutschen Volk gegen Israel. Judenfeindliche Anschläge nehmen nicht nur in Deutschland zu.

Wir wollen nicht noch einmal von der künftigen Generation gefragt werden, ob wir das denn nicht kommen sahen und weshalb wir nichts dagegen unternommen hätten. So können wir vor unserem Gewissen nicht mehr verantworten, weiter zu schweigen und die zunehmende antiisraelische und anti-jüdische Propaganda in Form von einseitiger

Berichterstattung usw. einfach unwidersprochen stehen zu lassen und uns damit mitschuldig zu machen. Wir erklären deshalb vor aller Öffentlichkeit und unseren gewählten Politikern in Deutschland folgende Überzeugungen:

Wir lehnen die zunehmend israelfeindliche Politik entschieden ab. Wir sind nicht gegen das palästinensische Volk, sondern gegen Bestrebungen unter ihnen, Israel zu schaden und es als Volk auszulöschen. Als Deutsche protestieren wir gegen eine Politik, die sich mit Regimen verbündet und wirtschaftliche Beziehungen pflegt, die Terror unterstützen, antidemokratisch sind und deren erklärtes Ziel die Vernichtung der Juden und des jüdischen Staates ist. Uns ist jüdisches Leben wichtiger als Flugbahnen in Gaza und Sendeanlagen in Ramallah, die dem Terror dienen und zum Terror aufrufen.



Wir halten außerdem Überlegungen für beschämend, deutsche Soldaten nach Israel zu entsenden, angesichts von Abertausenden von Holocaustüberlebenden, die heute auf jüdischem Staatsgebiet leben und sich gegebenenfalls diesen Soldaten gegenübersehen.

Wir verurteilen die Unterstützung aller Palästinenserbewegungen, die in Englisch Friedenssignale verbreiten, aber in Arabisch zur Judenmordtötung, zu Selbstmordattentaten und Terroranschlägen aufrufen.

Wir distanzieren uns von den Schuldzuweisungen an Israel wegen des gegenwärtigen Terrors in Israel und erklären unsere Überzeugung, dass der Terror durch palästinensisch-arabische Gewalt ausgelöst worden ist und ständig weiter ausgelöst wird. Dieser Krieg gilt nicht (!) dem palästinensischen Volk, sondern den Terroristen. Wir sagen Ja zur Selbstverteidigung Israels gegen den Terrorismus. Nur eine komplette Entwaffnung der Palästinenser könnte den Terror in Israel minimieren und eventuell beenden. Tote und Verletzte gibt es bei israelischen Militäraktionen gegen Terroristen vor allem deshalb, weil reguläre palästinensische Einheiten mit Waffen schießen, deren Besitz nach den bisherigen Abkommen illegal ist. Die meisten der Toten dabei auf palästinensischer Seite sind Terroristen und nicht wie bei deren Anschlägen in Israel völlig unbeteiligte Zivilisten.

Wir weisen die (alleinige) Verantwortung Israels für die arabischen Flüchtlingslager und das Flüchtlingsproblem zurück. Für die Nichtintegration und das Weiterbestehen dieser Lager zeichnen die internationale Gemeinschaft und die arabischen Staaten im Besonderen verantwortlich. Schon seit Jahrzehnten hätten arabisch-

palästinensische Flüchtlinge (1948 ca. 600 000) in die umliegenden arabischen Bruderstaaten integriert werden können. Die Bundesrepublik Deutschland hat das in der Nachkriegszeit mit ca. 15 Millionen Flüchtlingen innerhalb weniger Jahre geschafft. Die palästinensischen Flüchtlingslager aber wurden und werden von arabisch-islamischen Machthabern für Terrorzwecke und als Druckmittel gegen Israel benutzt, und die UNO liefert dafür nach wie vor Finanzmittel.

Wir wenden uns gegen eine Gleichsetzung der Gewalt, die von den Palästinensern ausgeht, und der Gewalt, die als Reaktion auf Terror Israel aufgezwungen wird. Die oft zu hörende Floskel »Die Gewalt auf beiden Seiten muss beendet werden« ist oberflächlich und irreführend zugleich. Israels Staatsgewalt ist als solche durch Uniformen klar gekennzeichnet und agiert vor der gesamten Weltöffentlichkeit. Wie in jedem demokratischen Rechtsstaat werden ungerechtfertigte Übergriffe und Fehler gerichtlich geahndet. Die palästinensische Gewalt dagegen ist eine versteckte, hinterhältige und durch islamische Heldenverehrung verbrämte Gewalt der Heckenschützen und Selbstmordattentäter, die mit Nagelbomben vor allem Frauen, Kinder, Zivilisten in Israel treffen soll. Wer diesen Unterschied nicht berücksichtigt, ist realitätsblind oder will die Öffentlichkeit bewusst täuschen.

Wir erklären berechnete Zweifel an der Friedensfähigkeit Arafats und seiner Organisationen. Bis zum heutigen Tag haben Arafats Organisationen ihr Ziel, den Staat Israel auszulöschen, nie rechtsgültig zurückgenommen. Täglich sind unschuldige Kinder, Jugendliche und Erwachsene in Israel

vom Tod durch Selbstmordattentäter bedroht. Wir leugnen nicht von Israel gemachte Fehler und möchten auch nicht jeden einzelnen Schritt seiner Regierung verteidigen. Aber es besteht der grundsätzliche Wille zur Koexistenz in Israel. Wir halten darum fest, dass die Aggression ausging und ausgeht von terroristischen Organisationen auf palästinensischer Seite. Arafat hat seit der Gründung der PLO Jordanien an den Rand der Vernichtung gebracht (1970), den Libanon bis heute ruiniert und ist nun im Begriff, Israel zu zerstören. Es geht den palästinensischen Terroristen letztlich nicht um einen eigenen Staat, der ihnen mit 98 Prozent des Westjordanlandes und Gazastreifens bereits in Camp David vom ehemaligen Ministerpräsidenten Ehud Barak angeboten worden war. Ziel Arafats und seiner Leute ist immer noch die Vernichtung Israels.

Als Christen wissen wir um den Bund Gottes mit Israel und seine Verheißung: Wer Israel segnet, wird gesegnet. Durch das biblische Zeugnis sehen wir uns beauftragt, allem Antisemitismus und Antiisraelismus zu wehren und das Volk Israel zu unterstützen. Als Deutsche wissen wir um unsere Verantwortung angesichts der besonderen Vergangenheit.

Wir rufen alle Deutschen dazu auf, sich dieser Erklärung anzuschließen und mit uns zu fordern: Beendet die antiisraelische Berichterstattung und unterstützt Israel in seinem Existenzkampf gegen den palästinensischen Terror!

*A. Hornung,
Aktionsgemeinschaft
»Solidarität mit Israel«,
Reutlingen*

Israel, du bist nicht allein!

Studienreise nach Israel über Pfingsten 2002

»David und Jonathan waren echte Freunde. Der eine war der von Gott erwählte, aber noch nicht inthronisierte König des Volkes, der andere war der Sohn des regierenden Königs. Unter diesen äußerst schwierigen Umständen wuchs eine tiefe Beziehung, die in der Weltgeschichte ihresgleichen sucht. Sie schlossen einen Bund miteinander. Sie halfen einander in der Not. Sie redeten nur Gutes übereinander. Sie tauschten sich über ihre Probleme aus. Sie schützten einander vor den Nachstellungen der Feinde. In einer solchen Freundschaft darf man auch Gefühle ausdrücken.« (Zitat von Stephan Holthaus zu 1.Sam 18-20).

Freunde Israels – ist das nicht gefährlich?

Nach der Besichtigung der Grabeskirche in Jerusalem wollten wir noch einige Mitbringsel einkaufen. Zuerst waren wir alle in einem Laden, doch das Personal war mit dem Andrang überfordert. Ich ging hinaus und um die Ecke in eine Straße, die bei früheren Besuchen gesteckt voll mit Touristen war. Ich war ganz alleine. Ein junger Händler bat mich, in sein Geschäft einzutreten. Ich fand ein T-Shirt für eines meiner Enkelkinder und wollte zurück zu den anderen. Da lud mich ein anderer Händler in gutem Deutsch zu einer Tasse Pfefferminztee ein. Er ist Palästinenser und verheiratet mit einer deutschen Frau aus dem Remstal; sie haben zwei Kinder. Wir trinken Tee und sprechen miteinander. Als ich aus dem Laden heraustrete, bin ich ganz allein auf der Straße im arabischen Viertel. Da fällt mir



»Israel, atem lo lewad« – »Israel, du bist nicht allein!«

ein, dass ich einen Button (Anstecker) am Hemd trage mit der Aufschrift »Freunde Israels«. Ich bekomme Angst und gehe betend durch die leere Straße zum Bus am Jaffa-Tor.

Freunde Israels in einer Zeit der Lebensbedrohung

Nein, ich bin kein Held. Wir etwa 50 Christen aus Deutschland, die in zwei Gruppen gemeinsam über Pfingsten 14 Tage kreuz und quer durch das Heilige Land reisten, sind keine Helden. Doch in den Tagen wurde uns bewusst, was es heißt, Jude zu sein und in Israel zu leben. Es ist Notzeit für Israel. Die ganze Welt hat sich abgewandt. Nur ganz wenige Touristen kommen noch ins Heilige Land. Wir waren am Pfingstmontag auf dem Berg der Seligpreisungen, in den christlichen Kirchen am See Genezareth und in Kapernaum, und wir fuhren mit einem Boot auf dem See Genezareth. Überall waren wir die einzigen Touristen. Unsere zwei Busse waren die einzigen auf den Parkplätzen der »heili-

gen Stätten«. So war es überall, in Jerusalem, auf dem Golan und in Eilat. Die Hotels stehen leer. Ausnahme sind die Wochenenden. Da kommen die jüdischen Familien, um Sabbat zu feiern. Doch schon am Samstagabend wieder gähnende Leere.

Freunde helfen einander in der Not

»Sie reden nur Gutes übereinander. Sie tauschen sich über ihre Probleme aus. Sie schützen einander vor den Nachstellungen der Feinde. In einer solchen Freundschaft darf man auch Gefühle ausdrücken.« Jesus sagt: »Ich bin gefangen (allein) gewesen, ihr seid zu mir gekommen ... Der König wird ihnen antworten: Vor Gott sage ich euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan« (Mt 25,40).

Israel ist Gottes auserwähltes Volk, das Heilige Land ist Gottes Land, Israel ist David, wir Christen sind Jonathan. Die Juden sind Jesu geringste Brüder, er liebt sie

und wird seinen Plan vollenden. Gottes Volk liegt in den Geburtswehen, es braucht Trost, Trost von Freunden. Ich will Freund sein. Als Freund darf ich lieben, darf einseitig sein und mich zu meinen Freunden stellen. Selbstverständlich reden Freunde offen und

wahrhaftig miteinander. Freunde schützen einander und halten zueinander. Freilich kann man auch Freund aus der Ferne sein, allerdings nur, wenn man sich vor Ort gründlich informiert und sein Ohr am Mund der Freunde hat. Es ist sonderbar, dass gerade jetzt, wo

sie es so dringend brauchen, so wenige Christen ihre Freunde in Israel besuchen. Wir sind reich gesegnet und wohlbehalten heimgekehrt. Wir danken allen, die während unserer Reise für uns gebetet haben.

Georg Terner, Bad Liebenzell

Der aktuelle Buchtipps



Johannes Gerloff

Jüdische Siedlungen – Kriegsverbrechen oder Erfüllung biblischer Prophetie? Hänssler Verlag, 96 Seiten, Euro 5,95

Johannes Gerloff, Korrespondent des Christlichen Medienverbundes KEP in Israel, akkreditiert sowohl bei der israelischen Regierung als auch bei der palästinensischen Autonomiebehörde (PA) greift ein brisantes Thema auf.



Nach dem Sechstagekrieg begannen fromme Juden, sich in den eroberten Gebieten, die die Bibel als Judäa und Samaria bezeichnet, anzusiedeln. Immer neu erregt die israelische Siedlungspolitik die Weltöffentlichkeit. Aber auch innerhalb des Volkes Israel sind die Meinungen geteilt. Es gibt Rabbiner, die betonen, dass es verboten sei, »auch nur ein Körnchen des Landes Israel« aufzugeben. Dagegen sind einige linke israelische Kreise beunruhigt über die Tatsache der Existenz von jüdischen Siedlungen überhaupt.

Mit vielen sprach Gerloff: mit jüdischen Siedlern und Mitgliedern der israelischen Friedensbewegung, mit Regierungsmitgliedern

und Palästinenservertretern, mit einfachen Leuten hier und dort. Lesen Sie selbst, Sie bekommen wertvolle Einblicke in die heutige Situation in Israel.

Eva-Maria Kuppler, Reutlingen

Heinzpeter Hempelmann

Gott in der Erlebnisgesellschaft. Postmoderne als theologische Herausforderung. R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 2001, 75 Seiten, 9,90 Euro

Das Erlebnis der Erfüllung aller sinnlichen Bedürfnisse ist zum wichtigsten Lebensinhalt unserer Zeit geworden. Diese Erlebniskultur macht auch vor Kirchentüren nicht Halt: Jeder sucht sich unverbindlich den Gottesdienst oder die Gruppe, die gerade zu seinem »Lebensgefühl« passt. Dieser Lebensstil unserer Zeit, von Kulturwissenschaftlern als »Postmoderne« bezeichnet, ist anders als in der Moderne und vorangegangenen Epochen: Es gibt keine übergeordneten oder vorgegebenen Werte mehr. Tugenden wie Fleiß und Strebsamkeit, die Vernunft gebrauchen, alles das wird in der Postmoderne grundsätzlich in Frage gestellt. Die einzigen Re-



geln, die der postmoderne Mensch akzeptiert, sind die, die er sich selbst gibt. Die Sinnfrage muss nicht mehr gestellt werden, denn es kann ja keine Antworten von außen darauf geben. So bleibt dem Menschen nur die totale Bedürfnisbefriedigung. In der Erfahrung dieser Erfüllungen verliert der Mensch sich aber, oder er begegnet nur noch sich selbst. Er ist damit überfordert, sich selbst den Sinn des Lebens zu geben.

Hempelmann begegnet dieser Herausforderung mit der Theologie Martin Luthers: Der Mensch soll nicht sich selbst, sondern Gott begegnen. Diese Erfahrung verändert den Menschen. Sie geschieht im Dreischritt von Oratio, Meditatio und Tentatio. Oratio ist die Bitte: Herr, erleuchte mich. Unser Verstand ist nicht automatisch und von selbst in der Lage, Gott wahrzunehmen. Meditatio bedeutet eigentlich, die Bibelworte und -abschnitte auswendig lernen und in meinem Leben ihre Zuverlässigkeit prüfen. Tentatio schließlich ist die Erprobung des Vertrauens zu Gott in der Anfechtung. So erhält das Leben des Menschen von Gott her seinen Sinn, den der Mensch sich nicht selbst geben kann.

Ein lesenswertes Buch, das dazu ermutigt, sich mit der Gedankenwelt unserer Zeit auseinander zu setzen und Antworten von Gottes Wort und vom Glauben her auf heutige Herausforderungen zu suchen. *Thorsten Müller, Göppingen*

Neues vom Schönblick



Seniorenwohnanlage auf dem Schönblick

Die Bauarbeiten schreiten zügig voran. Ab Oktober 2002 sind unsere komfortablen Wohnungen bezugsfertig. Es gibt gute Gründe, auf den Schönblick zu ziehen und dort den Herbst des Lebens zu verbringen:

- Die geistliche Einbindung in die Evangelische Gemeinde Schönblick.
- Inhaltliche Angebote des Schönblicks können wahrgenommen werden.
- Musikalische und kulturelle Möglichkeiten auf dem Schönblick.

- Die Infrastruktur ist hervorragend: Busanbindung, Arzt, Apotheke, Bäcker, Marktplatz, weitere Geschäfte liegen vor der Haustür. Die großzügige Parkanlage und der Wald sind hinter dem Haus.
- Die Stauferklinik und das Alten- und Pflegeheim Lindenfirst liegen in unmittelbarer Nähe.
- Mit Heinrich und Waltraud Kaufmann wird eine innovative Seniorenarbeit aufgebaut.

Info-Telefon: 071 71/9707-22
zuständig: Gerhard Schwemmler

Nur noch 8 freie Wohnungen:

Bezeichnung	Fläche qm	Kaufpreis Euro
Erdgeschoss 1	65,65	172.866,51
Erdgeschoss 2	62,37	164.229,76
Erdgeschoss 3	45,46	119.703,14
Erdgeschoss 5	62,37	164.229,76
Erdgeschoss 6	45,67	120.256,11
Erdgeschoss 7	45,67	120.256,11
Erdgeschoss 8	62,12	163.571,48
Erdgeschoss 10	76,53	201.515,21



1-Zimmer-Appartement



2-Zimmer-Appartement



3-Zimmer-Appartement

Landesjugendtreffen auf dem Schönblick 13. und 14. Juli

Thema: *Ist doch LOGO!*

Samstag: 9.30 Uhr	Sportturniere
15.00 Uhr	Seminare
20.00 Uhr	Showtime mit Dieter Braun und Mr. Joy
Sonntag: 10.00 Uhr	Jugendgottesdienst mit Dieter Braun, Mr. Joy, Matthias Hanßmann, ApiSingers
13.30 Uhr	Seminare
15.00 Uhr	Finale mit Matthias Hanßmann und den ApiSingers

Näheres siehe *Einladungsprospekt!*

Jürgen Mette

(50) hat seine geistliche Heimat im EC und in der Gemeinschaftsbewegung. Nach seiner Berufsausbildung als Zimmerer arbeitete er im elterlichen Holzbaubetrieb und besuchte die Meisterschule. Während des Ersatzdienstes erfuhr er, was er heute als eine »aufregende Kurskorrektur Gottes« bezeichnet: den Ruf Gottes in den vollzeitlichen Dienst. Er studierte am Theologischen Seminar Tabor in Marburg. Seit Januar 1997 leitet er die Evangelistische Zentrale und die Marburger Blätter-Mission.



83. Jusi-Treffen am Sonntag, 4. August, auf dem Jusi-Berg bei Kohlberg



- 10 Uhr **Gottesdienst** mit Jürgen Mette, Leiter der Marburger Blätter-Mission, Marburg (zur Person siehe Information rechts)
- 14 Uhr **Gemeinschaftsfeier** mit Jürgen Mette und Hartmut Steeb, Geschäftsführer der Deutschen Evangelischen Allianz, Stuttgart

Chöre, Kurzzeugnisse, Zeit zum Gespräch und Spiel.

In der Mittagspause: Selbstverpflegung, Möglichkeit zum Wurstbraten – Spieße und Getränke werden angeboten.

Parkplätze am Fuße des Jusi in Kohlberg und Kappishäusern.

Bei ungünstiger Witterung finden die Veranstaltungen zur gleichen Zeit in Neuffen in der Stadtkirche statt. Am Nachmittag parallel Kinderprogramm im angrenzenden Gemeindehaus.

Auskunft bei ungünstiger Witterung: Albrecht Hartmann, Neuffen, Telefon 07025/7851, Handy 0172/7 38 81 95

Zur Fürbitte

- 1. Juli: Arbeitskreis Musik
- 2. Juli: Redaktionskreis
- 3. Juli: Vorstandssitzung
- 4.-6. Juli: Landessynode
- 13. Juli: Landesbrüdererrat
- 13.-14. Juli: Landesjugendtreffen, Schönblick
- 18. Juli: Jugendarbeitskreis
- 24.-28. Juli: Deutsche Allianz-Konferenz, Bad Blankenburg

Bibelwochen

- 2.-7. Juli: **Nagold**, Zelt-Kinderwoche, Almut Röper
- 15.-21. Juli: **Memmingen**, Seminar über Lebensfragen, Georg Terner

Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e.V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 6001-0, Fax 07 11/9 6001-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: <http://www.Agv-apis.de> – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Konten: Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70); Stuttgarter Bank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Landesbank Baden-Württemberg 2922 928 (BLZ 600 501 01) – Schriftleitung: Otto Schaudé und Richard Kuppler, Reutlingen, Harald Brixel, Bernhausen, Hermann Dreßen, Malmsheim, Gerda Schumacher, Stuttgart – Gestaltung/Satz: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms – Fotos: Albrecht Arnold (23, 30, 32); Werner Spieth (19–21); Abb. S. 8 aus: Eißler/Nänny: Israel, Franz Verlag; Archiv: privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen zum kostenlosen Bezug und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Christliches Erholungsheim Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 071 71/97 07-0, Fax 071 71/97 07-97, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de

Veranstaltungen



*Wir laden ein
und danken für alle Fürbitte*

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr; Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

4. Juli: **Ilfeld**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
6. Juli: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std.; **Mägerkingen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Memmingen**, Jugendmissionsabend; **Öhringen**, 18 Uhr »punkt 6«
7. Juli: **Beutelsbach**, Tag der Begegnung Mittlere Generation, 10 und 14.30 Uhr; **Gomaringen**, Sommerfest; **Memmingen**, Missionstag; **Nürtingen**, Bez.Jahresfest, Versöhnungskirche; **Ravensburg**, 14.30 Uhr; **Tiefensall**, Kirche; **Tuttlingen**, Bez.Familientag, Wiese im Jörglensteig; **Wurmberg**
8. Juli: **Dettingen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
13. Juli: **Ebhausen**, 19 Uhr Konzert mit den Api-Chören und -Strings, Kirche; **Gschwend**, Konzert mit M. Siebald; **Waldtann**, Bez.Missionsabend, Kirche
- 13./14. Juli: **Schwäb. Gmünd**, Schönblick, Landesjugendtreffen
14. Juli: **Bleichstetten; Freudenbach**, 11 Uhr Sonntagstreff im Grünen; **Mitteltal**, Gde.Haus; Sprollenhäus; **Streich**, 17 Uhr; **Täbingen**, 14.30 Uhr
20. Juli: **Reutlingen**, 9.30 und 13.30 Uhr Jakobikonf., Jak 1,13ff.; **Warmbronn**, 1.Mose 44,1-34
21. Juli: **Abstatt; Backnang**, 10 Uhr Gottesdienst im Grünen, Stiftsgrundhof; **Beutelsbach**, 14.30 Uhr, Gde.Haus; **Erkenbrechtsweiler**, Kirche; **Frauenzimmern; Haslach**, mit Verabschiedung von Bezirksbruder Erhardt Herrmann, Kirche; **Heidenheim**, Sommerfest, Vereinsgarten; **Hüttenbühl-Tag; Schainbach; Weikersheim**, 20 Uhr, Bibl. Vortrag, Gde.Zentrum; **Willmandingen; Wolpertshausen**, 20 Uhr Verabschiedung von Bezirksbruder Johannes Sachse und Einführung von Martin Stapf
25. Juli: **Bernhausen**, Jakobikonf., Offb 8,1-13; **Jagstheim**, Hagelfeiertag bei Frau Lochstampfer; **Öhringen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
27. Juli: **Gomaringen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Gschwend**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Rommelsbach**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Zizishausen**, Bez.Brd.Std.
28. Juli: **Aichalden**, Waldfest; **Oberrimbach**, 14.30 Uhr Bezirkstreffen für Familien, Kindergarten; **Ohnastetten; Riegelbach**, Hagelfeiertag, Scheune von Fam. Hahn; **Uhingen**, 10 Uhr Bezirksfest

Freizeiten – Seminare

- 4.7.-14.7. **Rettenbach/Allgäu**, Freizeit für junge Familien (Ludwig und Ingrid Schmidt)
- 6.7.-20.7. **Schwäbisch Gmünd**, Dialysefreizeit (Reinhard und Inge Unterweger)
- 10.7.-14.7. **Schwäbisch Gmünd**, Landesjugendtreffen-Technik-Camp (Matthias Kellermann)
- 15.7.-25.7. **Schwäbisch Gmünd**, Erholung für Menschen mit Behinderungen (Kurt und Monika Stotz)
- 19.7.-2.8. **Ossiacher See/Kärnten**, Campingeinsatz I (Almut Röper)
- 25.7.-5.8. **Schwäbisch Gmünd**, Familienfreizeit (Walter Kneip und Magdalene Notz)
- 27.7.-3.8. **Ellrichshausen/Hohenlohe**, Kinderfreizeit (Carsten und Ulrike Schröder)
- 27.7.-4.8. **Braunsbach-Weilersbach**, Jungenzeltlager (Klaus Friz und Team)
- 27.7.-4.8. **St.Johann-Lonsingen**, Erlebniscamp (Christoph Noll und Team)
- 27.7.-5.8. **Norwegenfreizeit** für Bläser und Gäste (Theo Schneider und Matthias Hanßmann)
- 27.7.-10.8. **Rodeneck/Südtirol**, DIPM-Familienfreizeit (Jürgen und Maika Sachs)
- 27.7.-10.8. **Norden**, Familienfreizeit (Hermann und Andrea Dreßen)
- 28.7.-11.8. **Holsbybrunn/Schweden**, Familienfreizeit (Gebhard und Manuela Quass, Ric Schoon u.a.)

Hab keine Angst

Lied des Monats
Juli 2002

1. Ich bin bei dir, wenn die Sor-ge dich
Ich bin bei dir, auch wenn du es nicht
nie - der - drückt, wenn dein Le - ben so
glau - ben kannst, auch wenn du es nicht
sinn - los scheint, dann bin ich da.
füh - len kannst, dann bin ich da.

Refrain
1.+2. Und ich hab al - les in der Hand, kenn dein
Hab kei - ne Angst, ich lie - be dich. Du kannst
Le - ben ganz ge - nau, ich weiß um
mei - nem Wort ver - traun und du wirst
al - les, was du brauchst, Tag für Tag.
sehn, wie ich dich
füh - re Schritt für Schritt.

Guitar chords: G, C, D, Bbm, Em, Am, D, G, D, G, D, G.

2. Hab keine Angst, wenn du nachts nicht mehr schlafen kannst, wenn du grübelst, was morgen wird, du hast doch mich. Hab keine Angst, auch wenn andre nicht zu dir stehn, wenn du meinst, dass du wertlos bist. Ich liebe dich. Und ich hab alles in der Hand ...

3. Oh, welcher Tag, wenn wir uns gegenüberstehn und du merkst, dass dein Lebensweg ein Weg war zu

mir. Oh, welcher Tag, wenn wir uns gegenüberstehn und du merkst, dass dein Lebensweg ein Weg war zu mir. Dann wirst du staunen und verstehn, alles hatte seinen Sinn, und du wirst sehn, ich hatte alles in der Hand. Dann wirst du staunen und verstehn, alles hatte seinen Sinn, und du wirst sehn, ich hatte alles in der Hand.

Verfasser und Rechte unbekannt